Moralisches Handbuch

oder

Grundsäze

einer

weisen und vernünftigen Aufführung

in der Welt

durch

kurze Betrachtungen

erläutert.

Aus dem Französischen.

Augspurg und Memmingen,

bey Conrad Heinrich Stage.

1764.

10

Vorerinnerung
des französischen Verfassers.

Die Ueberschrift dieses Werkgens gibt dem Leser von meinem Endzwecke hinlängliche Nachricht. Ich bin nicht der erste Erfinder dieser Grundsätze. Sie sind schon vor langer Zeit auf einem der fliegenden Blätter gedruckt worden, die so leicht, zumal unter den Händen der jungen Leute, dem Untergang unterworfen sind. Ich glaubte also, dem Publikum einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ein Werk,

das an sich vortreflich ist, in eine Form ausarbeitete, die bequem und dauerhaft genug seyn kan, um sich wider die schädliche Zerstörsucht der Kinder zu erhalten. Ich habe in dieser Absicht die Grundsätze theils verbessert, theils vermehret, und einen jeden durch zwey kurze Betrachtungen erläutert. Sie sind, wie man sieht, eigentlich zum Unterricht des zärtern Alters geschrieben worden, aber vielleicht werden sie auch vom Jüngling und vom Manne mit Vergnügen und Erbauung gelesen werden. Ich will zufrieden seyn, wenn verständige Eltern und Lehrer meinen Eifer unterstützen. Die Erziehung ihrer Kinder, die vernünftige Bildung ihres Herzens und Geistes muß ihnen billich die wichtigste Beschäftigung seyn. Sie finden hier einige Anleitung dazu. Ich begehre es niemand vorzuschreiben, nach welcher Lehrart er dieses Werkgen nutzen

soll. Unterdessen wenn mich jemand um mein Gutachten hierüber fragen sollte, so würde ich ihm folgenden Rath ertheilen. Gebt eurem Kinde alle Wochen nur eine von diesen Maximen auf. Lasset es dieselbe alle Tage wiederhohlen. Unterredet euch mit ihm über den ganzen Inhalt, den der Grundsatz haben kan. Lobet zuweilen seine Anmerkungen: Das ist schön, mein Kind: GOTT erhalte dich bey diesen Gesinnungen! und ihr werdet euren Sohn, eure Tochter damit ermuntern, im Fleisse und Nachdenken fortzufahren. Es hat seinen vortreflichen Nutzen, wenn ihr die trockene Moral durch bekannte und schickliche Beyspiele rührender zu machen suchet. Und habt ihr ihnen auf diese Art die Wahrheit bestens eingeprägt, so gehet zu einem andern Grundsatz fort, und so weiter. Wie glücklich müßte sich ein Vater schätzen, wenn er

in 67. Wochen diese Regeln der Weisheit tief in die Herzen seiner Kinder prägen könnte! Aber, o noch glücklichere Söhne, noch glücklichere Töchter, die früh zur Tugend gebildet, aus sich selbst ein mächtiges Gegengift wider die Pest der bösen Exempel nehmen können!

Der erste Psalm.

Heil, Heil dem Jůngling, der dem Rath
Der Frevler sich entzieht;
Dem Jůngling, der den krumen Pfad
Der Uebertreter flieht!

Der, wo der Gottheit Spötter lacht,
Die fromme Seel entfernt;
Sich GOttes Recht zur Freude macht,
Und Tag und Nacht es lernt.

Er grůnet, wie am Bach ein Baum
Von seinem Segen schwillt,
Sich hebt, und einen weiten Raum
Mit seinem Wipfel fůllt.

Er trägt, wenn seine Zeit kommt, Frucht,
Stets unentlaubt, und grün;
Er tröstet den, der Schatten sucht;
Der Wandrer segnet ihn.

Das ist der Fromme! Was er macht,
Geräth ihm und gedeiht.
Der Sünder ist, der seiner lacht,
Spreu, die der Wind zerstreut.

Der, der sich gegen GOtt empört,
Besteht nicht im Gericht.
In der Gemeine, die GOTT ehrt,
Bleibt der Verbrecher nicht.

GOTT kennt, und zeichnet selbst die Bahn,
Die der Gerechte geht.
Er schaut im Zorn den Sünder an:
Des Sünders Weg vergeht!

I. Grundsatz.

Ehre den Schöpfer, und gib ihm, was du schuldig bist.

1. Diese Maxime unterrichtet uns von der ersten Pflicht des Menschen. Verehret, o Sterbliche, betet an ohne Unterlaß, in tiefster Demuth, Glauben, und voll herzlichen Dankes den Allerhöchsten, den GOtt von Ewigkeit, das vollkommenste Wesen ohne Einschränkung und Ende, das uns aus dem Nichts hervorgezogen hat, das uns erhält, und mit Wohlthaten aus Gnaden erfüllet, das in der Ewigkeit unser süssester Lohn, unsere höchste Lust seyn wird. GOtt fordert keine Opfer, die vom Blute triefen. Bringet ihm ein reines Herz, und ein unbeflecktes Gewissen: weihet euer ganzes Leben, ohne Vorbehalt, seinen heiligen Befehlen; sehet, diß allein ists, was er von uns begehrt: können wir ihm diesen Tribut ohne die schwärzeste Undankbarkeit verweigern?

2. Die Hochachtung, und die Pflichten, die wir Menschen schuldig sind, welche die Vorsicht auf Erden gesetzet hat, um uns zu befehlen, dürfen unsern Verbindlichkeiten gegen GOTT niemals nachtheilig seyn. Laßt uns ihnen geben, was ihnen gehört: das ist, laßt uns ihren Befehlen gehorchen, aber nur in so fern, als sie mit dem Gesetze GOttes übereinkommen, welchem wir einen Gehorsam schuldig sind, der allem andern vorgeht. Bey dieser Pflicht Ausnahmen machen wollen, das heißt, die Creatur dem Schöpfer gleichstellen.

2. Grundsatz.

Man muß nichts unternehmen, ohne die Sache vorher wohl überlegt zu haben.

1. Was kan man von einer Unternehmung erwarten, welche vom Leichtsinn erdacht, und von der Unbedachtsamkeit ausgeführt wird. Schlägt sie endlich gut aus, so ists ein blindes ohngefähres Glück; hingegen geschieht es gemeiniglich, daß dergleichen unüberlegte Entwürfe, kaum, daß sie unternommen worden sind, zu nichte werden, und ihrem Urheber nichts als Reue und Schande zurück lassen, wie ein Haus zusammen

sammen fällt, das man obenhin in der Eil gebauet hat. Ein Nichts hat Anschläge, die aufs klügste entworfen waren, scheitern gemacht. Man kan also niemals zu viel Vorsicht gebrauchen. Es deucht mir, die Klugheit gebiete es einem jeden vernünftigen Menschen, sich in keine Unternehmung einzulassen, wenn er nicht von einem glücklichen Erfolg bey nahe versichert ist.

2. Wir wollen uns einen Eroberer zum Beyspiel aufstellen. Sein Ehrgeitz läßt ihn in der Einbildung die Güter seines Nachbarn verzehren. Stolz auf seine Macht, bricht er herein, wie ein Strom, alles zu verschlingen bereit. Es ist wahr, nichts widerstehet im Anfang dem ungeheuren Anfall; er bringt Tod und Verwüstung, wohin er seinen Fuß nur setzt; es fliessen Ströme von Blut; aber nach und nach ermatten seine Kräfte, und endlich, ist noch einige Zeit vorbey, findt er sich in eben die Ohnmacht zurücke gebracht, aus welcher er sich mit Mühe herausgearbeitet hatte. Dieses Beyspiel lehret uns die Wichtigkeit unsers Grundsatzes einsehen. Wir müssen in allem, was wir thun, niemals aus der Acht lassen, was wir GOTT, dem Vaterland, dem Nächsten, und uns selbsten schuldig sind.

3. Grundsatz.

Fliehet den Umgang der Bösen: gewöhnt euch, nur mit rechtschaffenen Leuten umzugehen.

1. Die ersten Eindrücke dauren allezeit am längsten. Man kan also niemals genug auf seiner Hut seyn, bösen Gesellschaften auszuweichen. Wer mit lasterhaften Menschen umgeht, läuft Gefahr, selbst lasterhaft zu werden. Die Schrift drückt diese Wahrheit mit einem richtigen Gleichniß aus: Wer Pech angreift, besudelt sich damit. Wenn uns unsere Umstände nöthigen, mit dergleichen Gattung Leute Gemeinschaft zu haben, müssen wir es machen, wie ein geschickter Arzt, welcher sich mit einem Präservativ verwahret, um von der Seuche nicht angesteckt zu werden.

2. Man mag so gut geartet, und so wohl erzogen seyn, als immer möglich ist, so fällt es schwer, wider das böse Exempel die Probe zu halten. Das Laster kan im ersten Anblick die Seele auf einige Augenblicke aufbringen; aber unvermerkt macht man sich mit demselben gemein: man läßt sich Schritt vor Schritt fortziehen; man läßt die Tugend dahinten, und der Unglückselige befindet sich am Rande des Abgrunds, ohne daß er des Weges gewahr worden ist, der

dahin

dahin führte. GOTT! wie viele junge Leute haben diß auf die traurigste Weise erfahren, wie viele sich selbst, ohne Rettung, ins Verderben gestürzt! Ach! mit welchem Fleisse, mit welcher Genauigkeit sollten daher Eltern und Lehrer über die ersten Schritte ihrer Kinder wachen, um sie vor der Verderbniß zu bewahren!

4. Grundsatz.

Glückliche Talente kommen von der Hand des Himmels: sehet also zu, daß ihr euch derselben nicht überhebet, noch euch zu viel zutrauet.

1. Es ist dem Menschen nur allzusehr natürlich, daß er sich von seinen eigenen Verdiensten einnehmen läßt. Er schreibt sich allezeit mehr zu, als er würklich besitzt. Gibt man irgend eines seinen Talenten ein geringes Lob, so übersetzt er seinen Werth auf Kosten des öffentlichen Beyfalls, und bildet sich ein, ein Phönix zu seyn. Welche Thorheit! Ich setze den Fall, daß ein solcher Mensch in sich allein alle Talente anderer Menschen vereiniget, was wird man von ihm sagen? Daß er der Bude eines Krämers gleiche, in welcher eine Menge von Waaren, aber bloß zur Schau ausge-

ausgelegt sind, oder vielmehr einem Baume, der seiner Blätter beraubet, und ohne Früchte ist.

2. Wenn ihr einige natürliche Talente besitzet, habt ihr vielleicht mehreres Recht, euch damit groß zu machen, als der Pfau, daß er mit einem schönen Schwanz gebohren ist? Was die erworbene Talente anbetrift, so sind sie am Menschen eben das, was die Farben an jeden Stoffen sind, sie zieren ihn, ohne ihn zu bessern. Ich nehme diejenige aus, welche dem gemeinen Besten wahrhaftig nützlich sind. Gehe also in dich selbst, Einbildischer. Wenn du dich nicht mit eignen Augen sehen kanst, so frage die Augen deines Nachbars. Sie werden dir sagen, daß diese Eigenschaften, welche du bewunderst, dir entweder unnüzlich sind, wenn du sie nicht anwendest, dich zum ehrlichen Manne zu machen, oder daß sie dir gar schädlich sind, wenn du, wie die bösen Engel, sie zum Hochmuth mißbrauchest, an statt, daß du GOtt, von dem sie kommen, dafür danken solltest.

5. Grundsatz.

Ihr müsset nichts unternehmen, ohne euch vorher die Meynung vernünftiger Personen auszubitten.

1. Das

1. Das Sprichwort sagt: Man geht besser mit zwey Füssen, als mit einem. Man kan eben so wohl sagen, daß man mit zwey Köpfen besser, als mit einem denke. Kein Mensch, so ausgebreitet seine Einsichten, so lang seine Erfahrung, so scharfsinnig sein Verstand seyn mag, kan sich einer so allgemeinen Erkenntniß der Dinge rühmen, daß sie ihm alle Gegenstände in einem gleichen Gesichts-Punkte darstellen, und ihn in Stand setzen sollte, des Raths anderer entbähren zu können. Es ist also viel daran gelegen, wenigstens in gewissen Fällen, daß man nichts vor sich nach seinem eigenen Kopfe thue, ohne vorher anderer guten Rath sich auszubitten.

2. Was nützt es, um Rath zu fragen, wenn ihr vorher entschlossen seyd, ihm nicht zu folgen. Ihr richtet ein Gebäude auf, um es wieder einzureissen. Ein weises Mißtrauen zu sich selbst behütet vor Irrthum, und seinen schädlichen Folgen. Wenn der Feldherr seinen Kriegsrath nur zum Schein versammelt, wenn die thörichte Eigenliebe ihn so weit verblendet, daß er sich geschickter, als alle seine Officiers zu seyn glaubet; so setzt er sich selbst der Schande aus, hundert ungeschickte Streiche zu machen. Thorheit der Menschen! Theure Einbildung! Sie bezahlen mit dem Verlust ihrer Ehre, und kaufen die ach! allzuspäte Erkenntniß von ihrer Ungeschicklichkeit.

6. Grund-

6. Grundsatz.

Suchet mit Anstand und Artigkeit nachzugeben, wenn andere Personen eure Meynungen bestreiten.

1. Man legt euch Gründe vor, die eine Meinung entweder unterstützen, oder widerlegen sollen. ——— Es ist erlaubt, je nachdem die Umstände sind, dieselbe nach der genauesten Untersuchung auf die Probe zu setzen: es müsse nur mit Bescheidenheit, und ohne Bitterkeit geschehen. Aber mit richterlichem Eigendünkel die Wage nur auf seine Seite ziehen, und den Meinungen anderer Gewalt anthun wollen —— das heißt, wider alle Regeln der Klugheit und der Höflichkeit sich Vorzüge anmassen, die alle vernünftige beleidigen, und nichts als Feinde erwecken müssen.

2. Allein dem stolzen Eigensinn des Varro hatte Hannibal den berühmten Sieg bey Cannä zu danken, welcher Rom bey nahe den Untergang gebracht hätte. Die Geschichte liefert uns eine Menge ähnlicher Beyspiele, die zum Beweise dienen, was für klägliche Folgen der Eigensinn eines einigen Menschen für ganze Staaten haben könne. Unglück, daß die Geschichte so wenige Bekehrungen macht! Wir brauchen die Fehler anderer viel öfter zum Muster, wie wir sie nachmachen, als zum Unterricht, wie wir sie vermeiden sollen.

7. Grundsatz.

Mercket fleißig auf, wenn man mit euch redet.

1. Ich kenne eine Gattung junger flatterhafter Herren, die sich ein Verdienst darinn suchen Unachtsamkeit zu affektiren, wenn andere Personen reden. Diese Unart ist indessen allezeit ein Merkmal einer schlechten Lebensart, und oft einer eben so schlechten Erziehung, zumal wenn Personen mit uns reden, denen wir Ehrerbietung schuldig sind. Wie nöthig ist es doch, den unruhigen Geist junger Leute bey Zeiten zur sitsamen Aufmerksamkeit anzugewöhnen! Der Lehrer hat oft lange Zeit geredt; er glaubt, daß man ihn gehört habe; er will seine Anmerkungen wiederholt wissen; und er hat den Verdruß zu sehen, daß er zu Tauben geredt hat.

2. Lasset uns auf andere von uns selbst schliessen. Was denken wir von einem Menschen, der auf das nicht merkt, was wir ihm sagen? Wir halten uns mit Recht über ihn auf; wir behandlen ihn als einen ungeschliffenen und groben Menschen; wir sehen sein unachtsames Wesen für ein Zeichen der Verachtung an; und wir thun ihm nicht Unrecht. Wir wollen uns also bemühen, wenigstens den Wohlstand zu beobachten, und das nicht selbst zu thun, was wir an andern für tadelnswerth halten.

8. Grundsatz.

Man muß nicht immer seinen Wiz zeigen wollen.

1. Es ist eine lächerliche Tollheit, wenn man bey aller Gelegenheit den wizigen Mann spielen will. Ach! diese Rolle ist so leicht nicht, als die guten Herren glauben. Sehet die Wizlinge, wie viele sind zu schanden worden, und haben statt der glückwünschenden Lobeserhebungen, die sie träumten, Spott und Verachtung davon getragen. Die Ursache ist leicht einzusehen: der Character war ihnen nicht natürlich. Man sieht diese Art von Leuten als Weinhändler an, welche einen zierlichen Schild aushängen, um die Vorbeygehende zu sich zu locken; man gehet hinein; kostet den Wein; findt ihn abscheulich und geht, um sein Lebetage nicht wieder zu kommen.

2. Ein Mensch, der wahrhaftig Wiz besizet, bildet sich im geringsten nichts darauf ein. Weit entfernt, daß er suchen sollte, sich ein Ansehen zu geben: er ist demüthig, an sich haltend, bescheiden; Er ist zufrieden, für sich selbst Wiz zu haben, ohne zu verlangen, daß andere ihn bewundern sollen. Wahrhaftig, er ist destomehr von jedermann geachtet und geliebt, unterdessen, daß es jenen übertünchten Männergens, die, mit einigen Stellen guter Autoren ausstafirt, überall eine Gelehrsamkeit auskramen, welche ihnen nicht gehört,

gehört, wie der Krähe in der Fabel geht. — Einen solchen würde man vielleicht für einen Mann von Wiz noch haben gelten lassen, wenn er den Leuten nicht hätte weiß machen wollen, daß er Wiz besitze.

9. Grundsatz.

Unterhaltet niemand mit Dingen, die über seinen Horizont sind.

1. Diese Regel gehört für eine andere Gattung unserer witzigen Geister, als jene waren, von denen wir eben jezt geredet haben. Beyder Absicht zwar ist einerley; aber die Narrheit ein bißgen von verschiedener Art. Die, so wir jezt vor uns haben, sind rasend genug, zu glauben, daß, je weniger man sie versteht, desto mehr Ansehen können sie sich bey den Leuten machen. Schwulst ist ihre Sprache, und sie würden sich selbst zu ernidrigen glauben, wenn sie Dinge reden würden, die jederman verstehen könnte: heißt das nicht für einem Blinden tanzen, oder singen vor einem Tauben?

2. Die Höflichkeit erfordert es, daß man sich nach den Personen richte, mit denen man umgeht, damit sich ein jeder die Gesellschaft zu nutze machen könne. Der Thor, welcher den Bauren Algebra, dem Kinde Mathematik vor demon-

strirt, (warlich, das nächste Mittel, beyde zum Gähnen zu bringen), der Thor kauft Ehre um einen sehr geringen Preis, der kützelt sich, damit er lachen möge. Der Unwissende wird von den Wizlingen dieser Art sagen, was jene Magd von ihrem Pfarrer sagte: Er hat geprediget als ein Orackel. —— Was hat er gesagt? Ich weiß es nicht, ich habe nicht ein Wort verstanden. Ein verständiger Mann wird sagen: das ist ein Narr.

10. Grundsatz.

Seyd in allem, was ihr redet, gerade und aufrichtig.

1. Es muß dem rechtschaffenen Manne daran gelegen seyn, sich der Welt allezeit so zu zeigen, wie er wahrhaftig ist. Er würde zu viel verliehren, wenn er nur die geringste Verstellung brauchen wollte: das Herz auf den Lippen, handelt er so, wie er redt, und sucht dem Drusus nachzuahmen, dessen Plutarch Meldung thut. Das Haus des Römers stund an mehrern Seiten der Neugierde der Nachbarn offen. Ein Baumeister versprach dieser Unbequemlichkeit vor 5. Talente abzuhelffen. Da sagte Drusus: ich will dir zehen geben, wenn du mein Haus so einrichten kanst, daß nicht allein meine Nachbarn, sondern alle Bür-

ger

ger der Stadt sehen können, wie ich darinn lebe. Wie wenig Drusen gibt es in der Zeit, da wir leben!

2. Warum ist die Aufrichtigkeit und Redlichkeit so selten unter den Menschen? Man wird mir vermuthlich antworten: das macht ihr natürliches Verderben. Ich bin eben der Meynung: aber diß ist nicht die einzige Quelle des Ubels: die Unbedachtsamkeit der meisten Väter und Mütter ist mit Schuld daran. Sie erzählen sich ihre Neuigkeiten vor den Kindern: und, wie Lästerung und üble Nachrede die Liebslings-Sünde der Familien ist, so pflegen sie fast allezeit der wichtigste Stoff ihrer Unterredung zu seyn. Dafür sollte man den Kindern Beyspiele der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit u. s. w. vor Augen stellen. —— Man kan von der Abscheulichkeit der Sünde reden; man kan Exempel der göttlichen Straffen über lasterhafte Menschen einschärfen: aber nicht: der und der hat Bankerut gemacht; das ist ein Betrüger; ein Treuloser; es kan ihm seiner Lebetage nicht wohlgehen, u. s. w. Auf diese Art lernen die Kinder oft alle Laster kennen, ehe sie noch den Namen einer einigen Tugend gehört haben. Man ziehe hieraus die Folge.

II. Grundsatz.

Was ihr versprecht, das müßt ihr unverlezlich halten.

1. Treue und Glauben ist eine zum Wohl des gesellschaftlichen Lebens so unentbehrliche Pflicht, daß die Menschen ohne sie, einer gegen dem andern, in einem beständigen Mißtrauen leben würden. Diß ist die liebenswürdige Tugend, welche die Menschen vereinigt, und die Seele alles Handels und Gewerbes ist; die Tugend, welche selbst denen Hochachtung abnöthiget, die sie am wenigsten besitzen. Es ist keine Gesellschaft, bis auf die Strassenräuber, die sich nicht einen Ruhm darinne suchen sollte, daß sie einander Treu und Glauben halte. Wenn diese Tugend in den Herzen aller derer würklich wäre, die von ihr reden, so würde die Welt höchst glücklich seyn: aber wir sind nicht mehr in den Zeiten jener berühmten Heiden, deren die Geschichte mit so verdientem Lobe gedencket, daß sie viel lieber ihr Leben verliehren, als ihr Wort nicht halten wollen.

2. Ich sehe die Verschreibungen, die Contrakte der Notarien, die Friedensschlüsse selbst, als eben so viele Denkmäler zur Schande der Menschlichkeit an. Wahrhaftig, wenn unter den Menschen mehr ehrliebende Gesinnungen, mehr Treu und Glauben regieren würde, würden sie diese juristischen Instrumente brauchen, um sich ein-

einander von gutem Zutrauen und Redlichkeit Versicherung zu geben? Würde man dieser Fesseln nöthig haben, um die Menschen an ihre Versprechungen zu binden? Lasset uns nur bekennen, daß es noch eine andere Gattung von Bankerutierern gebe, als jene, die den Namen im eigentlichen Verstande führen. Die Handelschaft hat noch lange nicht so viel Betrüger hervor gebracht, als es ehrlose Menschen in allen andern Ständen gibt, die alle Tage versprechen, um nichts zu halten.

12. Grundsatz.

Versprechet nichts unbedachtsamer Weise.

1. Ein ehrlicher Mann verspricht niemals etwas, er seye denn moralisch gewiß, daß er sein Wort halten könne: und das ist denn, wie man sagt, so gut, als baares Geld. Wenn er einmal sein Wort gegeben hat, und sollt' es seinem Feinde seyn, so wird ers nie zurücke ziehen. Es ist genug, daß von der Erfüllung seines Versprechens seine Ehre und guter Name abhängt; er wird lieber sein ganzes Vermögen aufopfern, als sein Wort nicht halten. Dieses Bild hat mir nicht die Phantasie und leere Einbildung diktirt. Ihr dürfet nur die Römische Historie lesen, oder gehet

nach Indien unter die Barbaren, um euch zu überzeugen, daß diese Grösse der Seele keine Chimäre seye.

2. Wer etwas unbedachtsamer Weise verspricht, der lauft Gefahr, sich selbsten zu entehren: denn man kan sich, ohngeachtet der besten Absichten, in dem Unvermögen befinden, seinen Verbindungen ein Genüge zu thun. Dis vorausgesezt, was wird man von euch denken? Die erträglichsten Titel, die man einem solchen Verfahren beylegen kan, werden Leichtsinn oder Grosthuerey seyn; aber es wird nicht dabey bleiben. Wie man, im Fall, daß einer böses thut, allezeit die Sache vergrössert, so wird man ohne viele Umstände sagen, daß ihr ein treuloser Mensch, ein Betrüger seyd. Sollte man nicht alles anwenden, um einen so beschimpfenden Titel zu vermeiden?

13. Grundsatz.

Seyd dienstfertig, freundlich, sanft im Umgang, gesprächig.

1. Da die Menschen dazu geboren sind, um mit und untereinander zu leben, so würde ihr Zustand schlimmer, als der Thiere seyn, wenn sie sich nur vereinigen würden, nur einander Tort zu thun. Was war die Absicht unsrer ersten Väter, als

als sie sich in Stätte einschlossen? Sich das Leben durch die Annehmlichkeiten der Gesellschaft zu versüssen; sich gegenseitig wider ihre Feinde beyzustehen; ihre Leiden und ihre Freuden mit einander zu theilen; kurz, um eine einige Familie zu bilden, und als Brüder in gemeinschaftlicher Nuzniessung Gebrauch, und Handhabung ihrer Güter, Pflichten, Gesetze und Gewohnheiten zu leben.

2. Würde es denn so viel kosten, jenem bewunderungswürdigen Plane der ersten Stifter der Städte zu folgen. In der That sehr wenig. Man darf ihm nur folgen wollen. Es überzeuge sich nur jeder einzelner Mensch, daß seine besondere Wohlfarth von dem allgemeinen Besten abhange; jeder trage seinen schuldigen Antheil zu der gemeinschaftlichen Masse bey, das ist, er beobachte gegen seine Brüder alle diejenige Pflichten, welche die gute Ordnung menschlicher Gesellschaft erheischt. O gewiß, wenn man auf diese Art den ganzen Cörper in Bewegung setzen würde, es sollte jeder seinen Einsaz mit reichem Gewinste zurükbekommen: gleichwie das Meer durch seine unterirrdische Gänge einem jeden Fluß den Tribut wieder ersezt, welcher ihm von seinen Wassern entrichtet worden ist.

14. Grundsatz.

Begegnet jedermann mit Anmuth und Freundlichkeit; eine günstige Aufnahme ziehet die Herzen an sich.

1. Vornehme Geburt, Ehren-Aemter, Reichthümer und andere Glücks-Güter, wenn ich elende Eitelkeiten also nennen darf, sie sollten vielleicht mächtig genug seyn, denen, die sie besitzen, unsere Aufmerksamkeit und Hochachtung zu erwerben? Meinen sie, die Hohen der Erde, daß jene prächtige stolze Mine, die sie fast unzugänglich macht, das Mittel sey, uns Ehrfurcht abzunöthigen? Sie betrügen sich. Wenn sie sich zu sehr erheben, so verliehre ich sie aus dem Gesicht. Meine Blicke, die sich nicht so weit ermüden mögen, ihnen bis in iene Ferne nachzufolgen, fallen auf Gegenstände zurück, die mir näher beym Auge sind. Die Stellung ist viel zu beschwerlich, die Augen immer in die Höhe zu richten; die Natur hat uns gemacht, vor uns hinzusehen.

2. Wenn ein Herr, statt dieser steiffen verächtlichen Hoheit, welche die Herzen starr, und die Gemüther abwendig macht, Sanftmuth und Gesprächigkeit gegen Niedere zeiget; wenn er seine Grösse, die ihm und andern gleich beschwerlich ist, vergißt, und sich zur rechten Zeit herunter zu lassen weiß, welches Vergnügen schaft er sich nicht selbst und andern? Man nähert sich ihm ohne

Furcht; man verehrt ihn ohne Niederträchtigkeit und, was für seine Eigenliebe sehr schmeichelhaft seyn muß, er ließt auf allen Minen, daß man ihn allein um sein selbstwillen liebe. Grosse der Welt, wenn ihr uns nichts als Furcht einflössen wollt, so kennet ihr eure wahre Grösse sehr schlecht!

15. Grundsatz.

Seyd ungezwungen und leutselig, ohne euch zu sehr zu erniedrigen.

1. Der Stolz und die allzugrosse Vertraulichkeit sind zwey Extremitäten, von denen man sich gleich entfernen muß, wenn man sich weder gehaßt, noch verachtet sehen will. Ein Herr, welcher beständig im hohen Tone spricht, wird wenig Leute geneigt finden, ihm zu dienen, als wenn sie ihr eigener Vortheil dazu nöthiget. Ein anderer im Gegentheil, der sich zu seinen Hausgenossen so weit erniedriget, daß er sich mit ihnen in Vertraulichkeiten einläßt, gibt ihnen Gelegenheit, zu vergessen, daß sie ihm Ehrerbietung schuldig sind. Man begegnet ihm als seines gleichen, und er mache nur den geringsten Versuch, seine Obergewalt wieder herzustellen —— alle werden ihm den Rücken mit Verachtung kehren.

2. Um sich keiner von diesen beyden unangenehmen Folgen auszusetzen, sollen Personen von Rang allezeit eine Verhältnißmäßige Ernsthaftigkeit, einen Anstand beyzubehalten suchen, der geschickt ist, Ehrfurcht einzuprägen.

Aber dieseErnsthaftigkeit muß nichts gezwungenes, nichts pedantisches an sich haben; sie muß frey und natürlich erscheinen, und von einer gewissen gütigen Mine begleitet werden, welche die Furchtsamkeit der Geringern vertreibt, und ihr Zutrauen belebt, ohne ihnen Gelegenheit zu geben, daß sie die Gränzen der Ehrfurcht überschreiten können.

16. Grundsatz.

Entscheidet nichts, bis ihr die Sache vorher wohl überdacht habt.

1. Es ist gar sehr gewöhnlich, in den Gesellschaften eine Gattung Leute zu sehen, die sich über iede Materie des Ansehens der Aristarchen anmassen. Gewafnet mit einer seichten Belesenheit, und in den Anfangsgründen der Wissenschaften ziemlich obenhin erfahren, betrachten sie sich als ausgemachte, vollkommene Richter. Was aufs Tapet kommt, wird vor ihr Tribunal gefodert. Stracks kriegen sie das Ding zu packen, disputiren auf den alten Kayser loß, und sprechen, ohne mühsam die Stimmen zu sammlen, mit entschei-

scheidendem Ton unwidersprechlich die Sentenz, —— wie Midas einst das Urtheil sprach.

2. Diese Lehre gehet im eigentlichen Verstande auf Personen, deren Pflicht es ist, über die Ausübung der Gesetze zu wachen, die in ihrer Hand die geheiligte Waagschaale der Gerechtigkeit halten, und über die Schicksale, Güter und Leben der Privatpersonen zu gebieten haben. Sie verdammet durchaus alle übereilte, hitzige, und unbedachtsame Urtheile über die Aufführung unsers Nächsten. Ach! wie eilfertig entscheiden wir nicht öfters über seine Handlungen! Wir machen ihm den Proceß mit der äussersten Strenge, ohne seine Sache einer genauern Untersuchung zu würdigen, ohne seine Beweggründe zu erforschen, und die Ursachen zu überdenken, welche unsere Entscheidung entweder aufschieben, oder aufheben könnten. Dencken wir daran, daß GOtt uns einmal richten wird, wie wir andere gerichtet haben?

17. Grundsatz.

Liebet ohne Eigennutz.

1. Der Eigennutz, oder, welches gleich viel ist, die Eigenliebe, hängt der menschlichen Natur dergestalt an, daß es fast unmöglich scheint,

sie davon zu befreyen. Diß ist die erste Grundursache, und die Triebfeder bey nahe von allem, was wir thun. Die Menschen, einer des andern Narr, betrügen und belügen sich wechselsweise durch das äusserliche Ansehen, welches ihre Augen verblendet. Mancher müßte über eine Handlung erröthen, die ihm die Lobsprüche und Verwunderung seines gleichen erworben hat; könnte man nur die Beweggründe einsehen, die ihn also handeln lassen.

2. Freundschaft auf Eigennutz gründet, verdient eine so ehrwürdige Benennung nicht. Das ist nichts als eine sclavische Gefälligkeit gegen die Person, von der man einige Gunstbezeugungen hoft. Die wahrhafte Freundschaft sucht alle Gelegenheiten, sich anderer zu verbinden, ohne einige Rücksicht auf sich selbst. Die Geschichte hat uns etliche Exempel von einer so vollkommenen Uneigennützigkeit aufbehalten. Aber ach! die Zahl dieser wahrhaftigen Freunde ist so klein, als immer möglich ist. Man sieht höchstens hie und da, ein Paar auf einmal.

18. Grundsatz.

Verzeihet ohne Schwachheit.

1. Die glorreichste Herrschaft, sagt Seneka, ist die, sich selbst regieren zu können. In der

der That, daß Cäsar in den Ebenen von Pharsale seinen Nebenbuhler überwunden, daß er nach der Niederlage des Pompeius sich der Herrschaft über die Welt bemächtiget hat, darinn sehe ich keine Wunder. Diß sind Thaten, die uns ein iedes Jahrhundert aufs neue wieder vor Augen stellt; und wie viele tausend Arme arbeiten nicht, um die Crone zu winden, welche das Haupt des Erobecers umschlingt. Aber daß Cäsar, Herr der Welt und seiner Rachbegierde, sich so weit zu überwinden weiß, daß er seinen Feinden vergibt, das ist ein um so viel mehr glorwürdiger Sieg, weil er ihn mit niemand theilt.

2. Die Vergebung verliehrt ihren Werth in den Augen GOttes, wenn man nur aus Politik, oder aus Stolz, oder Eigennuß verzeihet. — Aber wie schön ist es, aus einer lautern Großmuth und ohne Galle zu vergeben! Also hat Joseph die Ungerechtigkeit und Verfolgung seiner Brüder mit den zärtlichsten Liebkosungen vergolten. Also hat JEsus Christus, da er am Creuße starb, seinen himmlischen Vater um Gnade für seine Henker angeruffen.

19. Grundsatz.

Unterwerfet euch den Grossen dieser Welt, doch ohne Niederträchtigkeit.

1. Es würde wenig nützen, wenn ich mich hier in eine Untersuchung über die Ursachen der Ungleichheit unter den Menschen einlassen würde. Wir wollen die Dinge auf den Fuß betrachten, wie sie seit langer Zeit sind. Daß Geburt, Ehre, Reichthümer eitel Phantomen in den Augen des Weisen sind, wohl, das bin ich zufrieden. Unterdessen weil die Menschen unter sich einig geworden sind, alle diese Sachen ihrer Aufmercksamkeit zu würdigen, so kommt es uns nicht mehr zu, die einmal eingeführte Ordnung zu zerstöhren. Wir müssen sie vielmehr als eine Verfügung der göttlichen Vorsehung ansehen, und uns nach derselben richten.

2. Weil uns Christus durch sein Beyspiel bevollmächtiget, dem Kayser zu geben, was des Kaysers ist, so lasset uns den Grossen dieser Erden die Ehre, und den Gehorsam, welchen wir ihnen schuldig sind, nicht versagen. Wir wollen ihnen Ehrerbietung erzeigen; aber uns nicht selbst geringschäzig machen. Ich verachte von ganzem Herzen den Menschen, welcher, niedriger vor den Grossen, als der Chinese vor seinem Abgott, die Niederträchtigkeit und Feigheit so weit treibt, daß er ihren Fehlern Weyrauch streut. Das heißt sich auf eine schimpfliche Weise herunter setzen.

20. Grund-

20. Grundsatz.

Ihr müsset euch mit allem Fleisse bemühen, die Freundschaft eines jeden Menschen beyzubehalten.

1. Es ist ungerecht, von euerm Bruder Gefälligkeiten zu verlangen, wenn ihr nicht im Sinn habt, ihm bey Gelegenheit gegenseitige Dienste zu erweisen. Ein jeder muß das Seine zum allgemeinen Wohl beytragen: jene brüderliche Liebe und Gemeinschaft, welche die Glückseligkeit des Lebens verschaft, kan unter den Menschen am leichtesten unterhalten werden, wenn sie einander Liebesdienste und Gefälligkeiten hinwieder zu erweisen beflissen sind. Wolt ihr von einander geliebt seyn, so liebet euch selbst, nicht mit iener übertünchten falschen Freundschaft, die ich mit der Pantomime vergleichen möchte; sondern auf eine würcksame und thätige Weise, daß ihr euch verbunden erachtet, bey jeder Gelegenheit eurem Nächsten Wohlthaten zu erzeigen.

2. Seinen Nächsten lieben, und ihm alles Gute thun, das man kan, das heißt schon etwas; das ist der wesentliche Innhalt, und der Hauptpunckt, auf den es bey Beobachtung unsers Grundsatzes ankommt: unterdessen ist dis noch nicht genug. Gleichwie ein jeder seinen eigenen Geschmack, seine Fehler, seine Schwachheiten hat, so würde die Freundschaft nicht lange bestehen können, wenn

nicht einer für den andern hierinn Gedult und Nachsicht hat. — GOtt lob, daß endlich hie und da, noch eine kleine Anzahl einzelner Personen übrig ist, die mit dieser edlen Nachsicht die Mängel ihrer Brüder tragen. Aber ein ganzer Cörper, dessen Glieder insgesamt von ganzem Herzen unter einander eins seyn solten, ist bisher leider, unglücklicher Weise ein Unding geblieben, und wird, so lange der Geist des Widerspruchs daurt, niemals zur Wirklichkeit gelangen.

21. Grundsatz.

Ihr müsset Processe, so viel als möglich ist, zu vermeiden suchen.

1. Wenn Einigkeit und Freundschaft die sanfteste Reitze über das gesellschaftliche Leben verbreitet, so ist im Gegentheil Zwietracht und Feindseligkeit die schröcklichste Zornruthe fürs menschliche Geschlecht. Und sie war, diese Furie, so bald die Menschen anfiengen zu seyn. Den jugendlichen Schooß der kaum geschaffenen Welt, hat sie mit Blut besprizt, und bis auf unsere Tage die greulichste Unordnungen angerichtet. Die Uneinigkeit ist eine epidemische Seuche, welche so weit um sich gegriffen hat, daß man das Ende davon nicht erleben wird, so lange noch zwey Menschen auf Erden seyn werden.

2. Pro-

2. Processe sind das Schrecken der Weisen; das Verderben der Narren, die welche anfangen; und das Erbgut so vieler Leute, die vielleicht dem Staate sehr entbehrlich seyn würden, wenn seine Bürger einig wären. Man hat nicht Unrecht zu sagen, daß ein Theil des menschlichen Geschlechtes von den Albernheiten des andern lebt. Das erstaunendste ist, daß, mitten im Schooße der aufgeklärtesten Religion, die Processe am häufigsten, längsten, und verderblichsten sind.

22. Grundsatz.

Forschet nicht nach den Angelegenheiten anderer Menschen.

1. Diese Regel verdammet die unbesonnene Neugierde gewisser Leute, welche nur immer die Angelegenheiten anderer zu erforschen bemüht sind, indem sie auf ihre eigene wenig Aufmercksamkeit wenden. Man trift nur allzuviel solche geschäftige Menschen an, die selten aus einem löblichen Beweggrunde, oft aus einer blossen Neubegierde, noch öfter in dem Vorhaben zu schaden, allzeit aber unter dem Schein der Freundschaft sich in den Familien einschmeicheln, und an ihren Interessen Theil zu nehmen vorgeben, um desto besser zu erfahren, was unter ihnen vorgeht.

2. Unter was für einem Vorwand man sich auch immer verbirgt, so billige ich es niemals, daß einer sich unter anderer Leute Angelegenheiten mengt, da man ihn nicht verlangt. Sind nicht die Obliegenheiten, sind nicht die Beschwerden des Lebens für einen jeden unter uns, mühsame Last genug, ohne uns noch mit fremder Bürde überladen zu wollen? Ein jeder bekümmere sich um sein eigenes Haus, und lasse die Oekonomie seines Nachbars im Frieden.

23. Grundsatz.

Haltet euere Sachen ohne Affektation geheim.

1. Es gibt Leute von einem so offenherzigen, ich sollte sagen, unvorsichtigem Charakter, daß sie nichts bey sich selbst behalten können. Begegnet ihnen etwas Gutes oder Böses, so ist ihnen nichts mehr angelegen, als allen, die sie kennen, ohne Unterschied davon Nachricht zu geben. Was haben sie von einem so ungezogenen Plaudern für Vortheil? Sie werden gegen einen Freund, der sich ihrer Umstände annehmen wird, zwanzig finden, die entweder gegen alle ihr Geschwätz gleichgültig seyn, oder vielleicht gar auf eine feindselige Weise ihr Vertrauen mißbrauchen, und davon Gelegenheit nehmen werden, ihnen zu schaden.

2. So wenig es vernünftig ist, den Zustand seiner Ungelegenheiten überall auszukramen; eben so beleidigend ist es, wenn ein Mensch jene steiffe Zurückhaltung affektirt, als wenn er gegen alle Welt Verdacht und Mißtrauen hege. Die Klugheit hat uns eine Mittelstrasse zwischen dieser lüsternen Plauderhaftigkeit, und zwischen einem allzurauhen Heimlichthun angewiesen. Es ist gut Mißtrauen zu haben: diß ist die Mutter der Sicherheit; aber man muß es nur innwendig in sich selbst behalten, und äusserlich handlen und reden, als wenn man keinem Menschen übel traue.

24. Grundsatz.

Leihet mit einer guten Art: aber machet einen Unterschied.

1. Wenn wir wissen, daß ein rechtschaffener Mann in der Noth ist, so müssen wir nicht warten, bis er an uns kommt, um ihm beyzustehen. Wir sollen den Pythagoräern nachahmen, die keinen ihrer Brüder in Dürftigkeit gerathen liessen. Lasset uns unserm bedrängten Nächsten zuvorkommen, und ihm mit jener gütigen Mine hülfreiche Hände leisten, welche den Werth einer Wohlthat unendlich erhöht. Er muß glauben können, daß wir aus Herzensgrund mit ihm handlen,

daß wir überzeugt seyen, die Pflichten gegen uns selbst zu beobachten, indem wir ihn verpflichten.

2. Leihen ohne Unterschied ist mehr eine ausschweiffende Verschwendung, als eine großmüthige Gutthätigkeit. Man muß wissen zu geben, und wem man gibt: sonst verliehrt man das Verdienst eines Wohlthäters, oder die Wohlthat selbst, und läuft Gefahr, einen Undankbarn, oder gar einen Feind zu machen. Ich will mich erklären. Wenn ich auf die gefälligste Art von der Welt einem Menschen etwas leihe, den ich für ehrlich halte, der es aber nicht ist; so habe ich das Verdienst eines Wohlthäters, aber er wird so undanckbar seyn, mir das niemals wieder heimzugeben, was ich ihm geliehen habe. Sehet, also ist die Wohlthat verlohren. Hingegen ein Mann von Ehre, den ich mir mit Verdruß verbindlich gemacht habe, wird, unwillig über meine Art zu handlen, mir zahlen, was er schuldig ist: aber ich verliehre zu eben der Zeit seine Freundschaft, und das Verdienst, ihm eine Wohlthat erwiesen zu haben.

25. Grund-

25. Grundsatz.

Wenn ihr Belohnungen austheilet, so müsse es auf eine edle Weise geschehen.

1. Diese Lehre geht vornehmlich diejenige an, welche die Regierung der Völcker in Händen haben. Sie würden von ihrer Gewalt keinen bessern Gebrauch machen können, als wenn sie diejenige von ihren Unterthanen und Bürgern, welche sich durch ihre Talente dem Staat nützlich gemacht haben, unterscheiden und belohnen würden. Was würde aus den Künsten und Wissenschaften werden, wenn keine Mäcenaten mehr wären! Würde sich Holland so furchtbar gemacht, würde diese Republick so glorreiche Vortheile über seine Feinde erhalten haben, wenn ein Ruyter, ein Tromp keine gerechte Obern gefunden hätten, die Verdienste zu schätzen wußten.

2. Eine Belohnung, um ihren ganzen Werth zu behalten, muß mit Wahl und zur rechten Zeit ausgetheilet werden, sie muß mit allerderjenigen Anmuth gewürzt seyn, welche die Person, die sie empfängt, aufmuntern kan; sie muß der That, welche belohnet wird gemäß seyn; sie muß gleich dem, der die Belohnung gibt, und dem, der sie empfängt, Ehre machen. Mit einem Wort, es geht mit den Belohnungen, wie mit den Strafen. Sie müssen ein richtiges Verhältniß haben,

haben, das ist, man muß bey den einen, wie bey den andern eine erleuchtete Gerechtigkeits-Liebe, und die gewissenhafteste Unpartheilichkeit beweisen.

26. Grundsatz.

Seyd zärtlich und liebreich gegen euere Eltern, welche euch das Leben gegeben haben.

1. Diese Regel lehret uns, daß nach GOtt niemand ein näheres Recht an unsere Zärtlichkeit hat, als diejenige, von denen wir unser Daseyn bekommen haben. Auf welche Art wir auch immer diese Wohlthat von ihnen empfangen haben, das soll uns nicht abhalten. Diß ist eine unserer wesentlichsten Pflichten: lasset uns dieselbe erfüllen, damit wir nicht das erste Gesetz der Natur umstossen, dem selbst die Thiere gehorsam sind. Ausser dem sind wir ihnen noch ein zweytes Leben schuldig, das kostbarer ist, als das erste, ich will sagen, die Erziehung, ohne welche der Mensch bey nahe kaum vom Thier unterschieden ist. Ist das nicht Wohlthat genug, um von unserer Seite die allerzärtlichste Erkenntlichkeit zu verdienen?

2. Es ist nicht genug, unsere Väter und Mütter zu lieben: die Pflicht fordert nicht weniger,

ger, daß wir sie ehren sollen. GOtt selbst befiehlt uns; er hat deswegen eine ausdrückliche Verordnung gemacht, und dem, der sie hält, zur Belohnung, die selige Verheissung eines langen Lebens angehängt. Wir sollen also diese ehrerbietige Gesinnungen niemals aus unsern Herzen kommen lassen. Alle Eltern haben ohne Zweifel Fehler; aber sie seyen, wie sie wollen, so benehmen sie ihnen nicht das geringste von ihren Rechten. Die Trunckenheit des Noah macht den Cham nicht weniger straffällig.

27. Grundsatz.

Erinnert euch alle Tage eures ehemaligen Ursprungs und Herkommens.

1. Diese Regel beziehet sich nicht auf den Mann von Verdienst: die Veränderung des Glücks kan in seiner Art zu dencken nichts verändern. Sie geht jene aufgeschossene Neulinge an, welche, von dem Glanze eines Postens verblendet, auf den sie entweder der Zufall oder die Gunst erhoben hat, sich so weit vergessen, daß sie gar ihren Namen verläugnen. Sie wollen ihre gemeine Abkunft mit aller Gewalt auf irgend einen edlen Stamm einpropfen, ja sie würden, wenn es möglich wäre, ein neues Alphabet zu schmieden su-

chen, um die Buchstaben ihres ersten Namens nun und nimmer anzutreffen.

2. Da die Menschen in dem ersten und lezten Zeitlauf ihres Lebens einander ganz gleich sind, ist es nicht ungereimt, die kurze Zwischenzeit, welche diese beyde Perioden absondert, durch die eitle Benennung eines adelichen und gemeinen Herkommens zu unterscheiden? Sie sind ein Edelmann, mein Herr? Ich rechne mich so weit her als sie. Lassen sie uns zurücke gehen, und sie sollen wahrnehmen, daß sich unsere Seitenlinien endlich in einem Hauptstamme vereinigen. Woher kommt also dieser angebliche Unterschied? Gibt man den Zweigen, von ein und eben demselbigen Baume, unterschiedene Namen?

28. Grundsatz.

Traget Mitleiden mit den Mängeln anderer Menschen.

1. Diese Lehre kan entweder auf Fehler von Natur, oder auf Mangel an Glück gezogen werden. Ein unglücklicher Mensch siehet sich durch seine Geburt, oder durch einen Zufall, zu einem beschwerlichen Leben, zu schmachtendem Elend, zu langwierigen Kranckheiten verdammt. Dergleichen Fälle nenne ich allein Fehler von Natur, die mein

mein Mitleiden, mein Erbarmen verdienen. Aber daß ein Mensch mehr oder weniger häßlich seye, das ist ein sehr erträglicher Mangel, wenn es anders ein Mangel zu nennen ist. Bestehet denn das Verdienst in der Farbe, oder in der Bildung des Körpers? Und macht etwa das den Charakter des rechtschaffenen Mannes aus, daß seine Seele den Leib eines Schwarzen oder eines Weissen, eines Samoieden, oder eines Patagons zur Wohnung bekommen hat?

2. Was die Mängel des Glückes anbelangt, so sind sie es öfters allein in der Einbildung des Menschen. Aber es ist genug, wenn ich meinen Nächsten seufzen, meine Brüder darben sehe: es ist genug, um mein Mitleiden, meine Zärtlichkeit gegen ihn rege zu machen. Kan für ein wohlgeartetes Herz ein sanfteres Vergnügen seyn, als die Thränen eines Bekümmerten abzutrocknen, und die bittern Leiden eines Unglücklichen zu versüssen? Ihr Reiche, dencket an die Arme!

29. Grundsatz.

Versagt dem Armen, den man unterdrückt, euern Schutz und Hülfe nicht.

1. Die Fabel vom Wolf und dem Schaaf ist leider das natürlichste Bild von dem, was alle Tage unter den Menschen geschieht, von jenem tyrannischen Uebermuth, den sich der gröste Theil der Grossen über die Geringe anmassen. Bethört von ihrer Hoheit und Gewalt, betrachten sie alles, was unter ihnen ist, mit Verachtung und mißbrauchen, unmenschlich genug, ihre Macht, um den verwegen zu verderben, der sich ihnen die Spitze zu bieten erkühnt. Das sind die Nebucadnezars, vor denen sich alles schmiegen und biegen soll. Unsinn! Ihr lebet also nur für diese Welt, und die Zukunft hat nichts schröckliches vor euch.

2. Wie kan man sich unterstehen, den Namen eines Christen zu führen, so lange man diejenige verwahrloset, verachtet, ja unterdrückt, die Christus für seine Glieder erkennt? Harte Herzen, verstockte Reiche! Hat euch GOtt diese Güter der Erde nur darum gegeben, daß ihr sie so übel anwenden sollet? Der Götze, den ihr anbetet, wird zu Grunde gehen; auch ihr werdet zu nichte werden, und ein Tag wird kommen, da ihr vergebens das Mitleiden eines Lazarus anflehen werdet.

30. Grundsatz.

Unterdrücket den Verdruß, der sich euers Herzens bemächtigen will.

1. Man kan nicht in Abrede seyn, daß die Complexion des Cörpers über alle Handlungen des Lebens einen grossen Einfluß habe. Der thut Gutes, der andere Böses, mehr aus Temperament, als mit Ueberlegung. Aus diesem Grundsatze folget ganz offenbar, daß dem Menschen nichts mehr angelegen seyn soll, als sich selbst zu studieren, seine gute und seine schlimmen Neigungen auszuforschen, und endlich jene zu befestigen, diese zu unterdrücken. So starck immer der Hang zu dieser oder jener Untugend seyn mag, so dringt man mit Vernunft und Zeit doch endlich durch: kan man seines Affekts nicht völlig Meister werden, so lernt man doch endlich seinen Folgen vorzubeugen. Das Leben des Socrates gibt uns den Beweis von dem, was ich hier behaupte.

2. Wenn einer seinem Temperamente nach ein Melancholicus ist, so weiß ich vor ihn kein besser Mittel, als vernünftige Zerstreuung, abgemessene Arbeit, und starcke Bewegung. Hat das Uebel seinen Siz in der Seele, so reicht ihm die Religion die kräftigste Heilungsmittel zur Herstellung seiner Gesundheit dar. Daß er nur folgsam genug sey, ihre gesegnete Rathschläge in Ausübung zu bringen: das ist die rechte christliche Philosophie, deren Wahrheit und Würcksamkeit kein irrdisches Wesen zu schwächen im Stande ist.

31. Grund-

31. Grundsatz.

Man muß seinen Verdruß nicht andere entgelten lassen.

1. Wenn ihr nicht Herrschaft genug über euch selbst besitzet, um jene gallsüchtige und verdrießliche Gemüthsart zu unterdrücken, welche euren Verstand verfinstert, der Gesundheit schadet, alle Ergözlichkeiten unschmackhaft, und oft das Leben selbst beschwerlich macht; so solltet ihr doch wenigstens so viele Vernunft besitzen, daß ihr euren Verdruß nicht andere entgelten lasset, gerade als ob es ihre Schuldigkeit mit sich bringe, für eure Menschenfeindseligkeit Bürge zu seyn: es ist genug, daß ihr das traurige Schlachtopfer eurer Leidenschaften alleine seyd.

2. Ich verdencke es niemand: man muß vor einem Menschen erschrecken, der in alle Gesellschaften traurige Minen, ein finsteres Gesicht, und sauertöpfisches Wesen bringt. —— Vielleicht, daß euch euere Freunde einige Augenblicke ihr Mitleiden bezeugen: denn fliehen sie euch, und ihr seyd, ohne Gesellschaft, des einzigen Mittels für euern traurigen Zustand beraubt, und euerem größten Feind, euch selbst, zum Raube überlassen. Oefnet unsere Jahrbücher, und leset, wenn ihr könnet, ohne zu erbeben, die schröckliche Namen jener berüchtigten Uebelthäter, welche, also ihrer eigenen Wuth überlassen, sich selbst in das zeitliche und ewige Verderben gestürzt haben.

32. Grundsatz.

Bemühet euch, überall den Frieden herzustellen, wo Uneinigkeit und Zwietracht herrscht.

1. Weit entfernt, jene satanische Gemüther, die Pest der menschlichen Gesellschaft, nachzuahmen, deren vergifteter Hauch allenthalben Haß und Zwietracht streuet; sollen wir im Gegentheil alle unser Vermögen und Kräfte anwenden, um den Frieden und die Einigkeit unter den Menschen wieder herzustellen und zu unterhalten. Ohne diesen Frieden, ohne diese brüderliche Liebe würde das Leben kein Leben, würde es ein ewiger Tod und der Hölle Vorschmack seyn. Haben wir nicht schon ohnehin Elend und Jammer genug zu leiden, Jammer wider unsern Willen; Elend, das wir nicht verhindern können? Warlich wir dürfen nicht erst noch uns unter einander selbst unglücklich machen wollen, in der kurzen Zeit, die wir auf Erden wallen müssen.

2. Es ist wahr, das Amt einer Mittelsperson ist sehr oft gefährlich, und man kan bey den besten Absichten von der Welt, anstatt die Feindseligkeiten beyzulegen, selbst ins Gedränge kommen. Hier soll also Klugheit unsern Eifer leiten, und man darf mit seinem guten Willen vorlieb nehmen, wenn man nicht allezeit so glücklich ist, den gewünschten Erfolg seiner Bemühungen zu erreichen, ohne sich unnützer Weise einer offenbaren Gefahr auszusetzen.

33. Grundsatz.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem, wohl aber Böses mit Gutem.

1. Diese Maxime ist, meiner Meynung nach, die schönste in der ganzen christlichen Sittenlehre. Wer sie, wie es seyn soll, nach ihrem ganzen Umfang in der vollen Genauigkeit des Evangelii ausübt, der erhebt sich durch göttliche Gnade zu der möglichsten Vollkommenheit des tugendhaften Christen. Es ist möglich, in der That, ohne allzugrosse Anstrengung, ob wir gleich von Natur zur Rache geneigt sind, ein Unrecht, das man uns angethan hat, zu vergessen. Aber beständig, und aufrichtig, und von ganzem Herzen seinem Feinde Gutes thun, das ist eine Grösse der Seele, welche allein das Geschenck der himmlischen Barmherzigkeit ist.

2. Das Vater Unser, welches uns JEsus Christus selbst gelehret hat, soll billich eines jeden Christen tägliches und allerliebstes Gebet seyn. Aber mit welcher unverschämten Stirne unterstehen wir uns zu bitten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir auch unsern Schuldigern vergeben; wenn das Herz voll Haß und Rache gegen unsern Bruder ist? Heißt das nicht dem höchsten Wesen Hohn sprechen? Ist das nicht eben soviel, als würden wir zu ihm sagen: Vergilt uns unsere Sünden, als wir auch unsern Feinden, so bald als möglich ist,

ist, vergelten wollen? Lasset uns vielmehr die Gnade des gütigsten Vaters im Himmel nachahmen, der mit seinen fortdaurenden Wohlthaten nichts anders sucht, als das harte Herz des halsstarrigen Sünders zur Busse
zu leiten.

34. Grundsatz.

Straffet ohne Bitterkeit.

1. Sanftmuth und Mäßigung sind die kürzeste und sicherste Mittel, um einen auf den guten Weg zurück zu bringen. Ein Verweiß, wie er immer beschaffen seyn mag, hat allezeit etwas erniedrigendes für den, der ihn bekommt, um so viel mehr, wenn er mit Strenge begleitet ist. Um Bestrafungen also nüzlich zu machen, muß man die Pille vergolden, das ist, man muß sie in eine Art von Güte einkleiden, welche ihr mehr das Ansehen einer Vorstellung, als einer Bestrafung gibt.

2. Nichts kan das Gemüth mehr aufbringen, als das strenge und hastige Verfahren gewisser Herren, welche die, ach! allzubald vorüber gehende Ungleichheit unter den Menschen mißbrauchen, ihre Bediente als Sclaven behandeln, über die geringste Fehler auffahren, und durch ihre Wildheit zu erkennen geben, daß sie nicht Menschen, sondern Thieren zu befehlen gebohren sind.

Diese Leute machen, daß man sie mehr haßt, als fürchtet. Man dienet ihnen aus Zwang, und verläßt sie, sobald man es besser haben kan.

35. Grundsatz.

Lobet ohne Schmeicheley.

1. Verdiensten kan man, ohne ungerecht zu seyn, das gebührende Lob nicht versagen. Und lobet man zur rechten Zeit, so ist es ein mächtiger Stachel, um Talente zu ermuntern, und Nacheiferung zu erwecken. Der bescheidenste Mann kan sich seiner Eigenliebe nicht so sehr entäussern, daß er bey seinem Lobe unempfindlich seyn sollte, insonderheit, wenn es aus einem nicht verdächtigen Munde kommt, und er es verdient zu haben glauben kan. Das Lob, sagt Quintilian, ernährt den Ehrgeiz, und ob der wohl ein Laster ist, so hat er doch schon oft Tugenden hervorgebracht.

2. Es ist kein so verächtlicher Character, als des Schmeichlers seiner: ihn vermag ein schlechter Nutzen Fehler in Tugenden umzuschaffen, und dem übertünchten Laster die Lobrede zu halten. Man kan gegen seine gefährliche Einschmeichlungen nicht genug auf seiner Hut seyn. Ich nenne sie gefährlich, denn man hat warlich mehr von einem Schmeichler, als von einem erklärten Feinde zu fürch-

fürchten. Wenn uns dieser unsere Fehler nach dem Leben schildert, so nöthigt er uns gleichsam, dieselbe künftig zu verbessern; aber indem der erstere an uns Tugenden lobt, die wir nicht besitzen, so macht er, daß wir uns nicht weiter bemühen, Tugenden zu erlangen.

36. Grundsatz.

Wenn ihr lachet, so müsse es mit Bescheidenheit geschehen.

1. Dinge, die an sich unschuldig sind, hören es auf zu seyn, so bald man sie übertreibt. Es ist nicht verboten zu lachen. Es wäre vielmehr lächerlich, bey gewissen Gelegenheiten eine stoische Ernsthaftigkeit zu affektiren, oder in einer angenehmen Gesellschaft mit der Mine des Kato zu erscheinen. Aber die Artigkeit erfordert, daß man vor die Personen, bey welchen man sich befindet, Achtung habe, niemals allein ein Gelächter erhebe, und die Anwendung des königlichen Ausspruches zu vermeiden suche: Ein Narr lachet aus vollem Halse.

2. Es gibt Leute, die zwar nicht auf jene ungestümme und polternde Weise lachen, aber noch unverständiger sind, als die, von welchen Salomo redet. Es scheint, als ob das Lachen bey ihnen

nen eine convulsivische Bewegung seye, die alle Augenblicke wieder zukt. Ein Nichts gibt ihnen Gelegenheit. Sie sehen andere lachen; sie lachen desgleichen, und die meiste Zeit, ohne zu wissen, warum? Sie lachen über alles, was man sagt, und so gar über das, was sie selbst sagen: ja was noch poßierlicher ist, so lachen sie oft zum voraus hinein über das, was sie sagen wollen.

37. Grundsatz.

Man muß Scherz zu verstehen wissen.

1. Die Leute, welche zum Scherzen am meisten geneigt sind, sind ordentlicher Weise die erste, welche sich beleidigt finden können. Sehen wir nicht alle Tage dergleichen Possenreisser von Profeßion, welche sich Ausschliessungs weise das Privilegium anmassen, über die ganze Welt ihre Anmerkungen zu machen, die, wie Igel von allen Seiten ihre gefährliche Stacheln abschiessen, ohne der besten Freunde zu schonen, deren Verlust ihnen weniger empfindlich ist, als der Verlust eines Bonmots. Nimmt man sich die Freyheit, gleiches mit gleichem zu vergelten, Augenblicks sind sie oben hinaus, sie erzürnen sich; sie thun so ungebärdig, daß man ihrer bösen Mäuler selten

los wird, ohne mit ihnen in Verdrüßlichkeiten zu kommen.

2. Es ist mit dem Scherzen, sagt ein Schriftsteller, wie mit dem Salz, das man nur wenig und mit Masse geniessen darf. Es kan eine Gesellschaft lustig machen, aber ein jeder Scherz soll deswegen vernünftig, sinnreich, fein, und von allen garstigen und groben Ausdrücken gereinigt seyn. In dem Ton ist es wohlerzogenen Personen untereinander, einen Spas zu machen, vergönnt: auf diese Art wird ein Scherz allemal ergözen und gefallen können: es ist aber am wohlanständigsten, wenn es je gescherzt seyn muß, über sich selbst zu scherzen; man darf alsdenn keine verdrießliche Gegenantworten befürchten.

38. Grundsatz.

Ehret einen jeden, in dem Stande, worinn er ist.

1. Man beurtheilt die Verdienste eines Acteurs nicht aus der Rolle des Stücks, welche er spielt, sondern aus der Art und Weise, wie er sie ausführt. Man muß diß eben sowohl von den Menschen überhaupt sagen. Ein jeder hat seine Rolle in der Welt: der Unterschied ist unendlich; die Mannigfaltigkeit erstaunend; aber es trift sich oft,

daß derjenige, welcher die vornehmste Person vorstellt, weniger wahre Verdienste besizt, als der geringste Unteracteur. Unterdessen klatschet das dumme Parterre, ich will sagen das Volk, welches sich vom Scheine blenden läßt, gewöhnlich mehr der Rolle, als dem Acteur seinen Beyfall zu. Man wird eine Carosse mit sechs Pferden grüssen, und den ehrlichen Mann zu Fuß unbemerkt vorbeygehen lassen.

2. Die Federn machen den Vogel nicht aus, sagt das Sprüchwort, dessen Bedeutung ist, daß Ehrenstellen und Reichthümer nichts zum innern Werth des Menschen beytragen. Sie können blos seine Tugenden, und seine Laster mehr an Tag geben. Nach diesen Eigenschaften pflege ich meine Hochachtung oder Verachtung gegen ihn zu bestimmen. Ob er ein schlechter Handwerksmann, oder ein grosser Herr sey, es ligt mir wenig daran. Ich verehre die darbende Tugend, und verfluche das gekrönte Laster. Ich schäze den Aesop, und verabscheue den Nero.

39. Grund-

39. Grundsatz.

Scherzet niemals über die Religion.

1. Wenn irgend etwas in der Welt, in aller Absicht und zu aller Zeit, unsere genaueste und vollkommenste Ehrfurcht verdient, so ist es gewiß die Religion, welche unsere Gelübde, unsere Wünsche, unsere Bitten vor den Thron der Gottheit bringt; die Religion, welche uns in den Mühseligkeiten dieses Lebens, durch die Hofnung einer Glückseligkeit tröstet, die wir ohne sie nicht erlangen können. Wenn die Heyden für den falschen Dienst ihrer Götzen so viele Hochachtung bezeugen, sollten wir nicht unendlich vielmehr Ehrerbietung für eine Religion haben, deren Wahrheit und Heiligkeit wir mit höchster Gewißheit erkennen?

2. Ein Mensch, er sey, wer er wolle, der mit Dingen, welche die Religion betreffen, seinen Scherz treiben kan, so unschuldig er immer scheinen mag, gibt mir Ursache, zu glauben, daß er gar keine Religion habe; ich betrachte ihn als einen Gottlosen, als einen Feind GOttes, der tausendmal sträflicher ist, als die unglücklichen Söhne Eli, indem er sich unterstehet, die Bundeslade des HErrn mit unheiligen und unreinen Händen anzutasten.

40. Grundsatz.

Bezähmet euren Zorn.

1. Es gibt viele Menschen von einem so ungestümen und hitzigen Temperamente, daß es ihnen beynahe unmöglich ist, die erste Bewegungen ihres Zorns zurücke zu halten. Ein Nichts kan sie, wie den Salpeter, in Wuth und Flammen, ganz ausser sich selbst bringen. Sie sind zu beklagen: aber in den Augen GOttes haben sie keine Entschuldigung. Warum gebrauchen sie nicht die gute Augenblicke, welche ihnen ihr Aberwitz übrig läßt, um seinem Anfall vorzubeugen, und der Reue, die allezeit hinten nach kommt.

2. Seneka macht uns in seinem Traktat, von dem Zorn, von dieser Leidenschaft eine um so mehr entsetzlichere Abbildung, als sie nach der Natur geschildert ist. Der Zornige ist das Bild der wütenden Raserey. Seine Augen funckeln, seine Backen glühen — es schäumt sein hitziges Blut. Siehe, wie die Lippen zittern, und die Zähne knirschen, und die Haare starrend in die Höhe stehen! Ein keuchender hastiger Odem — abgebrochene Worte — schäumende Flüche. Welche Wuth in seinen Geberden! Er schlägt mit den Händen um sich; er stößt mit den Füssen den Boden; der ganze Cörper ist Konvulsion, aufgeblasen, drohend, schröcklich entstellt.

41. Grundsatz.

Ihr müsset von abwesenden Personen nicht anders, als gut reden.

1. Ein Mensch, welcher von der Abwesenheit seines Nächsten Gelegenheit nimmt, ihn bey der Gesellschaft anzuschwärzen, es sey, daß er entweder seine Fehler aufdecke, oder ihm welche fälschlich beylege —— wem soll ich diesen Menschen vergleichen? —— Einem Mörder, der unter dem Schutze der Nacht sich in die Kammer eines Mannes schleicht, der ruhig schläft, um ihm den Dolch in seinen Busen zu stossen. Wer heimlich, sagt Horaz, dem abwesenden Freunde an seinem guten Namen Abbruch thut, und ihn bey anderer Beschuldigungen nicht vertheidigt; wer den Charakter des Lustigmachers affektirt, und auf fremde Kosten bey dem Pöbel das Lob der Gesprächigkeit zu erhaschen trachtet; wer Dinge, die er nie gesehn, erdichten, und vertraute Heimlichkeiten nicht verschweigen kan: siehe, der Mensch ist eine Pest: fleuch, daß sie dich nicht anstecke. Es ist ein Heide, welcher hier redet. Wenn man seinen Rath in Ausübung bringen sollte, so würden die Städte bald leer und wüste seyn, so allgemein ist Verläumdung und Uebelreden.

2. Was hat der Verläumder für ein Schicksal? Wir hören sein Geschwätze an; wir scheinen ihm so gar zuweilen Beyfall zu geben, und lästern selbst

selbst ein bißgen mit: aber im Grund des Herzens verachten wir ihn, weil wir überzeugt sind, daß er nur wartet, bis wir weg sind, um seine vergiftete Pfeile auch auf uns los zuschiessen. Lasset uns mehr sagen: die Verachtung ist nicht allezeit die Münze allein, mit der man den Verächter bezahlt: er kriegt zuweilen einen handfestern Lohn, den er nicht weniger verdient hat.

42. Grundsatz.

Fliehet die Undankbarkeit: seyd erkenntlich und dankbar.

1. Es ist, sagt Cicero, die Erkenntlichkeit nicht nur für sich eine schöne vortrefliche Tugend, sondern es kommen auch von ihr, als von einer fruchtbaren Mutter, alle andere Tugenden her, und man kan von einem Menschen nichts schlimmeres sagen, als daß er ein Undankbarer sey. Wahrhaftig, eine Vorstellung, die unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist, zumal in Absicht auf GOtt, diesen Vater voll Güte und Barmherzigkeit, der nicht aufhört, uns mit Wohlthaten zu überschütten, ohngeachtet wir sie beständig mißbrauchen! Wenn die Undankbarkeit gegen Menschen als eines der verhaßtesten Laster angesehen wird, wie müssen wie denn jenen Undank benen-

nennen, mit dem der Sünder die unschäzbarsten Wohlthaten des Schöpfers bezahlt?

2. Man kan endlich die wildesten Thiere zahm machen, wenn man ihnen Gutes thut. Der Mensch allein, wilder, als die Löwen und die Tiger, scheuet den Anblick seiner Gutthäter. Ihm Wohlthaten erweisen, heißt gewöhnlicher Weise, ihm Fug und Recht genug geben, um euch bey der nächsten Gelegenheit von ganzer Seele zu hassen. Ist, o Mensch, jene Empfindung der Bestie, jener thierische Instinkt, nicht besser, als deine unnütze Vernunft? Kan bey so vieler Undankbarkeit gegen GOtt und die Menschen deine Seele, das Bild des gütigsten Schöpfers, dein Herz ein Tempel des Geistes der Liebe seyn?

43. Grundsatz.

Wollet ihr je spielen, so müsse es nur zur höchsten Musse und ohne Interesse geschehen.

1. Wie viele haben sich durch das Spiel ins Verderben gestürzt! Es ist kaum möglich, ohne Interesse zu spielen. Entweder man läßt sich einen glücklichen Zug verführen, und will immer mehr gewinnen: oder man hoft seinen Schaden

den wieder gut zu machen, und wird hitzig: nach und nach vernachläßiget der Mensch seine wichtigsten Geschäfte, und was im Anfang eine schwache Leidenschaft war, wird durch die Gewohnheit eine unheilbare Wuth.

2. Ich betrachte öffentliche Spielhäuser, als Academien der Gottlosigkeit und Irreligion. Das ist nicht zu viel gesagt: hier ist der Beweis davon. Lasset uns hineingehen. Dort sizt ein Spieler von Profeßion, die Karten in der Hand. Das Glück wendet sich. Er wird roth, er wird blaß. — Ein Zug ist verlohren — der andere — der dritte — er schwört, er flucht, er knirscht die Zähne zusammen, er zerreißt die Karten in Stücken. — Man bringt andere: er verliehrt noch einmal. Er wird grimmig, wild — Schlafen, Essen, Trincken, erdenckt an nichts; er ist ganz Spiel. Endlich hat er, ohnerachtet seiner Betrügereyen, alles, ohne Rettung, verlohren. — Er steht auf, Wuth und Verzweiflung in seinen Geberden; er geht, — um sich selbst zu strafen, daß er seine Familie zu Grunde gerichtet, und sich ausser Stand gesetzet hat, seiner Leidenschaft ferner ein Genüge zu thun.

44. Grundsatz.

Man muß zu verliehren und zu gewinnen wissen, ohne sich es ansehen zu lassen.

1. Man kan das Spiel als einen Probierstein ansehen, um den Charakter eines Menschen kennen zu lernen, zumal, ob er eigennützig sey. Es ist gewiß schwer, sich soweit zu verstellen, daß man denen Beobachtungen eines gescheiden Mannes entgehen sollte. Cleon gewinnt, und er scheint dabey ganz gleichgültig zu seyn: aber laßt das Glück sich wenden: plözlich wird er seine vermeinte Unempfindlichkeit verliehren. Damis ist lustig, munter, aufgeräumt; er zieht so gar seinen Widerpart auf, so lang das Glück auf seiner Seite ist; und Damis verändert Angesicht und Stimme, so bald er nur ein wenig verliehrt. Siehe, das ist der Mensch, das ist das Geld, welches die Pantomin spielen läßt. Wie materialisch muß die Seele seyn, die ihre Bewegungen nach einem solchen Magnet einrichtet!

2. Es ist ein Fehler, wenn das Spiel zur Leidenschaft wird. Man muß niemals mehr sezen, als man, ohne sich wehe zu thun, verliehren kan, und diß muß man verliehren können, ohne Schwachheiten sehen zu lassen. Wer sich nicht starck zu seyn genug fühlt, um dem veränderlichen Eigensinn des Glückes Troz zu bieten, der

muß sich ohne anders des Spielens enthalten, damit er der Welt Auftritte erspare, die für seine Eigenliebe sehr erniedrigend seyn würden.

45. Grundsatz.

Gebrauchet die Güter dieser Welt, auf eine anständige Weise.

1. Weil die Thorheit der Menschen das Geld nothwendig gemacht hat, so bestehet der beste Gebrauch desselben darinn, daß man es nur zu wahrhaften Bedürfnissen anwende, seine Schulden aufs genaueste bezahle, den Armen und Unglücklichen unter die Arme greiffe. Also braucht der Weise das Geld! Aber wo ist er? Jezt will man nichts mehr vom Ueberflüßigen wissen. Was heut zu Tage kaum hinreicht, eine einige Familie zu unterhalten, davon hätten ehedem tausend Menschen leben können.

2. Wir bedenken uns nicht, die Canadier Wilde zu heissen: Benennung, die wir mit unendlich mehrerem Rechte verdienen! Barbaren, die uns schamroth machen können! Glückliche Völker, welchen alle diese falsche Bedürfnisse des Lebens, die uns als so viele Hencker ohne Unterlaß quälen, unbekannt sind! Ist diese Unwissenheit nicht aller unserer vorgegebenen Weißheit und Wis-

Wissenschaft vorzuziehen, welche weiter nicht reicht, als daß sie unsere Begierden vermehrt, ohne ihnen ein Genüge leisten zu können? Es ist nichts widersinnisches zu sagen, daß sie in einer reichen Armuth, und wir in einem armen Ueberflusse leben.

46. Grundsatz.

Dienstgefälligkeiten und Wohlthaten muß man einem niemals vorwerfen.

1. Eine jede Wohlthat ist vor sich ein Verdienst, ohne auf die Person zu sehen, der wir sie erwiesen haben. Sie mag sie misbrauchen oder nicht: unsere Grosmuth wird deswegen nicht weniger lobenswürdig. Aber wer es sich ansehen läßt, daß es ihn gereue, etwa irgend einem Menschen Gutes gethan zu haben, der macht sich des Rechtes verlustig, das er auf seine Erkenntlichkeit hatte. Seneka nennt den einen Wucherer, welcher dem andern eine Wohlthat vorwirft. Eine wahrhaftig großmüthige Seele ist einer solchen Niederträchtigkeit nicht fähig; sie weiß eben so gut Wohlthaten zu vergessen, die sie erwiesen; als Ungerechtigkeiten, die sie erlitten hat.

2. Martial hat uns Epigr. B. 5, 53. über diesen Grundsatz ein Sinn-Gedicht hinterlassen, dessen Innhalt ohngefehr folgender ist: "Ich erkenne

kenne ihre Gütigkeit, Cleon, ich werde sie in beständigem Andencken behalten. Warum ich aber so wenig davon rede? Sie reden, Cleon. Ich mag anfangen, wem ich will, von ihren Wohlthaten zu erzählen, den Augenblick heißts: er hat mirs selbst gesagt. Was geben wir uns beyde so viele Mühe? Wahrhaftig, zwey Menschen sind zu viel für diß Geschäfte. Wollen sie, daß ich rede, so schweigen sie. Ich versichere ihnen, Cleon, ihre Wohlthaten, so gros sie seyn mögen, verliehren ihren Werth durch ihre Waschhaftigkeit".

47. Grundsatz.

Seyd kein Tyranne gegen eure Schuldner.

1. Diese Maxime erinnert uns des Gleichnisses von dem Schalcksknechte im Evangelio, welchem die Gütigkeit des Königes alle seine Schuld erlassen hatte; nachdem er aber loßgesprochen worden, hingieng, seiner Mitknechte einen ergrif, ihn würgete, und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist. Unbarmherzige Glaubiger! GOtt wird mit euch umgehen, wie der König mit diesem Knechte; fürchtet euch, wenn ihr so seyd, auch eben so gestraft zu werden.

2. Ich

2. Ich komme noch einmal auf die Canadier, welche das Geld nicht unrecht die Schlange der Europäer nennen. Sie verabscheuen es, als die Ursache aller der Uebel, welche unsere Länder zerrütten. Sie wundern sich über die Thorheit, welche uns tausend Gefahren unternehmen lehrt, um diese Schlange mit so vieler Mühe aus dem Eingeweide der Erde heraus zu holen. Glückliche Canadier, mit weniger glänzenden Einsichten seyd ihr viel weiser, als wir!

48. Grundsatz.

Beneidet euern Nächsten nicht, wenn es ihm wohlgeht.

1. Wer sich über das Unglück seines Nächsten freuen, und über das Glück, das ihm begegnet, mißvergnügt seyn kan, verläugnet nicht allein eine der wesentlichsten Pflichten des Christenthums, sondern auch alle Empfindung der Menschlichkeit, ahmt dem Teufel nach, welcher aus Mißgunst über die Glückseligkeit unserer ersten Eltern im Paradieß seine ganze Kunst, Boßheit, List, Betrug aufbot, und nicht nachgab, biß er sie ins Elend gestürzet hatte. Ach GOtt! wie viele Copien von diesem schröcklichen Original!

2. Gesezt, es ist nicht möglich, daß ihr befördert werden könnt, ohne daß euer Bruder ge-

stürzt wird, wolltet ihr wohl so niederträchtig seyn, eure Erhebung um einen so theuren Preiß zu kauffen? Es sey ferne, daß wir unser Wohlergehen auf die Ruinen des seinigen errichten sollten: er geniesse im Frieden ein Glück, dessen er vielleicht würdiger ist, als wir. Lasset uns demnach alle Lüsternheit nach fremdem Gute Augenblicks in uns ersticken: der Neid ist ein nagender Wurm, der unsere ganze Substanz auffrißt, und uns in eine tödtliche Verzehrung stürzet.

49. Grundsatz.

Geheimnisse, die man uns anvertraut hat, sollen wir sorgfältig bey uns behalten.

1. Es ist eben so gefährlich, je nachdem die Umstände sind, ein Geheimniß über sich zu nehmen, als einem andern das seine anzuvertrauen. Aber so bald man uns ein Geheimniß mitgetheilt hat, so ist es ein geheiligtes Depositum, das bey uns unter dem Siegel des Stillschweigens verborgenbleiben muß. Es ist Verrätherey, ein Geheimniß zu offenbahren, das ein Freund in eurem Schosse niedergelegt hat. Wenn ihr es gar thut, in der Absicht ihm zu schaden, so ist es der schwärzeste und ehrloseste Meineid. Das heißt, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihm das Herz mit

mit einem Degen durchstossen, den er euch in die Hände gegeben hat, um ihn zu vertheidigen. Je wichtiger das Geheimniß, desto strafbarer ist das Verbrechen.

2. So allgemein diese Maxime seyn kan, so hat man doch dabey mehr als eine Ausnahme zu machen. Wenn das Geheimniß, welches man euch anvertraut hat, eine vorhabende widerrechtliche Unternehmung wider die gute Ordnung im Staat, wider den Staat selbst, oder wider die Personen ist, die darinn regieren; so versuchet zuerst durch eure Rathschläge, durch euere Bitten, durch euere Drohungen die Ausführung derselben zu verhindern. Wenn diese Bemühung nichts hilft, so seyd ihr nicht mehr gehalten, das Geheimniß zu verschweigen. Stehet keinen Augenblick an, es zu entdecken, und einen Freund aufzuopfern, den ihr nicht mehr als den eurigen betrachten dürft, von dem Augenblick an, als er ein Feind des Vaterlandes wird.

50. Grundsatz.

Vermeidet alles, was euere Gesundheit in Unordnung bringen kan.

1. Der eigene Vortheil, den ein jeder hat, wenn er seine Gesundheit in Acht nimmt, und der natürliche Instinckt, welcher die Thiere selbst

antreibt, alles dasjenige zu vermeiden, was ihnen schädlich ist, scheinen diese Maxime überflüßig zu machen. Ja, sie ist es vor Leute, welche die Vernunft ihren Leidenschaften aufopfern; aber sie kan wenigstens dienen, um der schädlichen Unordnung vorzubeugen, welcher sich so viele junge Leute überlassen. Wie viele sehen wir, die ihr Temperament mißbrauchen, ihre Kräfte verderben, und wenn sie nicht in der Blüte ihrer Jahre sterben, das Ziel ihrer Lauf-Bahn verkürzen, und sich ein allzufrühes uud sieches Alter bereiten!

2. Man muß sehr blind und sein eigener Feind seyn, wenn man sich muthwilliger Weise eines Gutes beraubet, das köstlicher ist, als alle Reichthümer der Erde! Wenn man seine Gesundheit ruinirt hat, so wird man dem Staat unnützlich, der Gesellschaft beschwerlich, und sich selbst zum Ueberdruß. Das Leben ist eine Last, dessen Beschwerden Gold und Geld nicht abhelffen kan. Was hilft in der That dem Krancken die Verschwendung, die ihn umgibt? Ist Gicht und Schmerz weniger empfindlich auf den Pflaumfedern, als auf dem Strohsack?

51. Grundsatz.

Liebet die Wahrheit, auch im Scherze.

1. Es ist mit der Wahrheit, wie mit der Religion, mit der Redlichkeit, mit der Gerechtigkeit. Diese Tugenden sind so genau mit einander verbunden, daß man keine verlezen kan, ohne die andern zu übertreten. Diß sind Heiligthümer, welche sich nicht, ohne uns zu versündigen, zum Gegenstand unserer Kurzweile machen lassen. Gleich einem Spiegel: der geringste Hauch benimmt der Oberfläche ihren Glanz, und verdunkelt ihren Schein. Wir wollen uns also bey Zeiten angewöhnen, die Wahrheit zu verehren, in allen unsern Handlungen, in allen unsern Reden, selbst denn, wenn sie am wenigsten ernsthaft sind. Man muß nicht alles sagen, was man denkt; aber man muß alles denken, was man sagt.

2. Der Mensch, sagt Cicero, ist zur Wahrheit gebohren; von ihr abweichen, ist ein Laster, wenn es auch der Fall wäre, daß man einen vom Tode erretten könnte. Sie ist es, die den ehrlichen Mann ausmacht; der schönste Titel, den man auf Erden tragen kan, und ohne welchen die andere nichts sind. Nun aber ist es eben so unmöglich, ein ehrlicher Mann, und ein Lügner zugleich zu seyn, als es unmöglich ist, daß Tag und Nacht zugleich seyn können. Man muß also auf jene erste Eigenschaft Verzicht thun, sobald man seinen Mund mit der geringsten Lüge verunreiniget.

52. Grundsatz.

Nehmet es mit Dank an, wenn man euch eure Fehler entdecket.

1. Nichts ist vollkommen in der Welt; aber jedermann soll sich bestreben, es zu werden, so viel es der menschlichen Natur möglich ist. Diese Maxime zeiget uns den Weg, der zu diesem Ziele führet, das wir niemals erreichen werden, so lange wir noch einige Fehler zu bekämpfen haben. Aber wie sollen wir sie bekämpfen, wenn wir sie nicht kennen? Und wie sollen wir sie kennen, wenn wir unser Angesicht wegkehren, sobald man uns dieselbe vor Augen stellen will? Die Eigenliebe, welche uns Luchs-Augen gibt, um die Mängel unsers Nächsten zu entdecken, verblendet uns bey unsern eigenen Unvollkommenheiten. Lasset uns den Quersack umkehren, der unsere und anderer Fehler in sich faßt; wir werden ihn vielleicht alsdann von vorne mehr beschwert finden, als von hinten!

2. Es sind keine wahrhaftere Freunde, als diejenige, welche uns von unsern Fehlern benachrichtigen. Es sey ferne, daß wir deßwegen auf sie böse werden sollten; wir müssen ihnen vielmehr den lebhaftesten Dank bezeugen, weil diß der beste Dienst ist, den sie uns erweisen können. Wer die heilsame Erinnerungen eines Freundes verachtet, der unser Bestes sucht, gleicht einem Menschen,

schen, der die Hand wegschlägt, welche man ihm reicht, um ihn aus einem Sumpfe zu ziehen.

53. Grundsatz.

Fliehet die Verschwendung und den Geiz.

1. Diese Maxime schreibt uns das richtige Gleichgewicht vor, welches wir zwischen diesen beyden lasterhaften Extremitäten beobachten sollen. Es ist wahr, die Verschwendung hat etwas weniger anstößiges an sich. Der herrschende Geschmack unsers Zeitalters hat sie gültbar gemacht. Geburt und Rang würden heut zu Tag kein Aufsehen verursachen, wenn sie dasselbe nicht von Pracht und Verschwendung hernehmen würden: Diese unterscheiden den grossen Herrn von dem gemeinen Mann. Ich gestehe es, daß diese Ursachen verführerisch sind. Ich kan ihnen nichts entgegen sezen, als das Beyspiel unserer Vorfahren, und die Lehre Christi, dessen Evangelium aus keinem Hofpallaste ausgegeben worden.

2. Ich erzähle das tragische Ende eines Geizigen. Die Geschichte ist neu und wahr. Dieser Geizige hatte in einem Zimmer ein verborgenes Gewölbe machen lassen, wo er sein Geld ver-

 barg.

barg. Eines Tages als er hinunter gestiegen war, um seinen Götzen anzubeten, fällt die Fallthüre unglüklicher Weise herunter und schließt sich zu. Siehe, da war der Geizhals in seinem Kefícht gefangen. Man sucht ihn lange Zeit vergebens; man erbricht die Thüre des Zimmers; man sieht nichts. Nach Verfluß einiger Tage kommt man wieder dahin, und man riecht einen Gestank, von dem man die Ursache nicht einsieht. Endlich kommt von ohngefehr der Tischler, welcher das verborgene Loch gemacht hatte, dazu, zeigt den Ort, wo es ist, und eröfnet dasselbe. Man findt den Geizigen todt über seinem Golde, nachdem er sich selbst einen Arm abgefressen hatte. Eine schöne Lektion für seines gleichen.

54. Grundsatz.

Seyd mit eurem Stande darein euch die Vorsehung gesetzt, zufrieden.

1. Ohnerachtet alle Menschen ihrem ersten Ursprung nach von gleichem Range sind, so erlaubet es doch das Wohl der Gesellschaft nicht, diese Gleichheit beyzubehalten, und, eine sehr kleine Anzahl ausgenommen, muß der übrige Rest mehr oder weniger gehorchen und unterwürfig seyn. Diese Unterwürfigkeit wird nur jenen milzsüchtigen Menschen zur Last, die mit ihrem Zustand nie zufrie-

zufrieden sind: ein jeder vernünftiger und billiger Mann läßt sich die Rolle gefallen, die ihm die Vorsicht aufgegeben hat.

2. Ein jeder Mensch, in was für einem Zustand er sich befinde, soll bedenken, daß er in denselben durch die Vorsehung gesezt worden sey, ohne deren Willen nicht ein Haar von seinem Haupte fallen kan, und die wenn es ihr gefällt, die Demüthige erhebet, und die, Hoffärtige ernidriget. Er muß sich folglich den Absichten eben dieser Vorsehung gemäs erzeigen: ihr ist er schuldig, Rechenschaft zu geben. Sein Stand mag in den Augen der Menschen erhaben seyn, oder nicht, so benimmt und gibt das seinen persönlichen Verdiensten im geringsten nichts. Nicht der Stand ists, welcher Ehre oder Schande bringt, sondern die Art und Weise, wie man in demselben seine Pflichten erfüllet. Ein guter Sclave ist besser als ein schlimmer König.

55. Grundsatz.

Wenn ihr zu befehlen habt, so vermeidet allen Uebermuth.

1. Der Uebermuth steht niemand an, selbst denen nicht, die mit der höchsten Gewalt be-

kleidet sind. Das Bezeugen eines stolzen Mannes empört mein Herz wider ihn: sein Hochmuth kan nichts als Furcht, Haß und Widerwillen hervorbringen, so gar in dem Gemüthe eines Sclaven, ich will nicht sagen, eines freyen Menschen, dessen Gehorsam, wenn er nicht auf Liebe und Ehrfurcht gegründet ist, nur so lange dauret, als er nicht im Stande ist, sich der Tyranney zu entziehen.

2. Man würde nicht so viel Uebermuth in der Welt sehen, wenn die Hohen dieser Erde bedenken würden, daß sie von eben dem Thone gebildet sind, wie die übrige Menschen; daß sie eben die Luft athmen; daß sie, wie diese, Krankheiten und dem Tode unterworffen sind. Aber, indem sie sich vom Glanze, der sie umgibt, verblenden lassen, so betrachten sie sich nicht als Menschen, bis andere Menschen sie zu vergessen im Begrif sind. In diesem leztem Augenblicke verschwindt das Gespenst ihrer Hoheit, um mit ihnen in den Ruinen des Grabes zernichtet zu werden.

56. Grundsatz.

Seyd gegen eure Kinder ein wahrhaftiger Vater.

1. Ich heisse einen wahrhaftigen Vater denjenigen, welcher, von einer erleuchteten Zärtlichkeit

lichkeit gegen seine Kinder geleitet, dieselbe so ansieht, wie sie sind, das ist, mit ihren guten und mit ihren schlimmen Eigenschaften; der seine Pflichten thut, die allerwichtigste der Pflichten, die eine zu bessern, ohne den andern durch die Finger zu sehen; der sich Mühe gibt, von den zartesten Jahren an, ihr Herz zur Tugend zu bilden, ihnen die Furcht GOttes, die Ehrerbietung gegen die Religion, die Liebe zum Vaterland, und die Liebe zum Nächsten einzupflanzen. Kurz, welcher in seinen Handlungen und Reden vorsichtig ist, und sich ihnen als Lehrer und Muster darstellet.

2. Ich kan dis unwürdige Verfahren einiger Väter und Mütter nicht genug tadeln, die alle ihre Zuneigung an einem einigen Kinde verschwenden, und mit den andern, wie mit Fremden, verfahren. Sie pflanzen durch diesen strafwürdigen Vorzug, der meistentheils nur auf Eigensinn gegründet ist, unter ihren Kindern Haß und Widerwillen, die früher oder später in gefährlichen Folgen ausbrechen können. Ich weiß, daß man nicht allezeit Herr von seinen Neigungen ist, und daß unter zweyen Kindern eines liebenswürdiger, als das eine seyn kan; aber die Gleichheit solle in die Augen fallen, und sie müssen es niemals merken können, daß man einen Unterschied zwischen ihnen mache.

57. Grundsatz.

Bestrafet die Fehler euerer Kinder, ohne allzu strenge zu seyn.

1. Gleich einem sorgfältigen Gärtner, welcher kein Unkraut in seinem Garten aufkommen läßt, soll ein rechtschaffener Vater aufmerksam seyn, die Fehler seiner Kinder zu studieren, damit er sie in der Geburt ersticken, und ihnen keine Zeit geben möge, stärker zu werden. Unterdessen begehen die meisten Väter die schimpfliche Schwachheit, daß sie die erste Fehler ihrer Kinder wo nicht übersehen, doch wenigstens entschuldigen: Also bahnen sie durch diese beklagungswürdige Nachsicht den Lastern den Weg, sich der Herzen ihrer Kinder auf die traurigste Weise mehr und mehr zu bemächtigen.

2. Allzuviele Strenge ist eben so schädlich als eine übermäßige Nachsicht. Das Herz eines jungen Menschen ist wie ein zarter Baum, den man biegen, aber nicht entzwey brechen muß. Ein Kind hat die Unwahrheit geredt, (denn die Lüge ist die erste Sünde, welche sich entwikelt?) die Furcht vor der Strafe hat gemacht, daß es seine Fehler leugnet. Benehmet ihm diese Furcht; versprecht ihm Vergebung, wenn es sein Vergehen bekennet; es wird nicht mehr lügen. Ein kluger Vater wird leicht Mittel finden können, die andere Fehler auszurotten, wenn er in seinen Bestrafungen das richtige Maß zu treffen weiß.

58. Grundsatz.

Das gute Exempel der Eltern ist den Kindern die beste Lektion.

1. Man lernet Sündigen, wie Reden. Obgleich der Mensch von Natur zum Bösen geneigt ist, so ist es doch gewiß, daß böse Exempel Neigungen ausbrüten, und Bosheiten ernähren, die man sonst nicht gekannt haben würde. Dürfen wir uns also noch wundern, wenn die Laster erblich werden, da die Modelle dazu sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen? Die Verläumdung, der Stolz, die Unmäßigkeit, der Luxus u. s. w. würden uns unbekannt seyn, wenn wir nicht bey unsern Vätern in die Schule gegangen wären. Unnatürliche Eltern, von euren Händen also müssen euere Kinder das fatale Gift empfangen, das sie tödtet!

2. Die Welt würde sehr unglüklich seyn, wenn man alle Fehler der Kinder dem schlimmen Exempel der Väter Schuld geben müßte; nein. Ich will glauben, daß es tugendhafte Eltern, und in einer guten Anzahl gebe; aber wie können sie verlangen, daß ihnen ihre Kinder gleich werden sollen, wenn sie sich nach denselben fast niemals umsehen, und die Auferziehung ihrer ersten Jahre dem Gutdünken verderbter Hausbedienten überlassen? Es ist zu spät, auf Arzneymittel zu denken, wenn das Uebel schon unheilbar geworden ist.

59. Grundsatz.

Der Kinder Reichthum ist eine gute Erziehung.

1. Jedermann gesteht die Wahrheit dieser Maxime zu: aber sehr wenige Eltern bringen sie in Ausübung. Anstatt, daß sie nur die tugendhaftesten Personen mit der genauesten Vorsicht wählen sollten, um über die Auferziehung ihrer Kinder zu wachen, so vertrauer man dieselbe schlechten Hausbedienten, die man so auf gut Glück angenommen hat. Die kostbarste Zeit wird verderbt. Mit sechs Jahren weiß der Knabe schon, daß sein Vater einen vornehmen Rang, Laquaien, Pferde, Karossen, und Geld hat; und er weiß noch nicht, daß er der Sohn eines Christen seye. Er hat bereits alle Eindrücke der Laster, und keinen einigen Zug von moralischen Tugenden.

2. Es ist Zeit, für die Kinder Lehrer zu wählen? Man wählt sie, so wohlfeil man kan, man nimmt sie auf Abschlag. Der Vater sieht den Lehrer nicht, als die zweyte Person nach ihm selbst an; nicht als den Mann, dem er sein theurestes Gut anvertrauet hat; nicht als den Mann, der seinen Kindern ein zweytes Leben, das kostbarer ist, als das erste, geben soll: er betrachtet ihn als einen Tagelöhner, dessen Rücken die Last, welche ihn drücket, leichter zu tragen gewohnt sey. Er handelt viel genauer um die Erziehung seines Kindes, als

als um den Ankauf eines Pferdes: an einem guten Kutscher ist ihm mehr gelegen, als an einem guten Lehrer.

60. Grundsatz.

Wir sollen gegen niemand, er sey wer er wolle, Haß oder Feindschaft zu unterhalten suchen.

1. Der Haß ist eine so abscheuliche Leidenschaft, daß die menschliche Natur vor ihm erbeben muß: deswegen bildet man ihn uns als eine Furie ab, welche mit einem Gewand umgeben ist, das ganz von Blute trieft, und von dem Kopfe, statt der Haare, scheußliche Schlangen herunter hängt. Gleich dem unterirrdischen Feuer, das unsern Erdboden verwüstet, entzündet sich diese Leidenschaft nach und nach, und greift unvermerkt weiter um sich, bis sie endlich durch eine gewaltsame Erschütterung ausbricht, und überall von ihrer Wuth die kläglichste Merkmale zurükläßt. Ist das ein Mensch, der ein solches Ungeheuer in seinem Busen ernährt?

2. Ein Mensch, der seinen Bruder haßt, ist allezeit bereit, ihm alles Böse zu erweisen, so bald er kan; und kan er nicht, so wünschet er ihm wenigstens alles Böse. Er übertritt folglich das

erste Gesez des Rechtes der Natur: was du nicht willt, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht. In was für einen Abgrund von Uebeln stürzet nicht diese Leidenschaft den Menschen, der sich ihr überläßt? Er ist ein neuer Cain, der nur den Tod seines Bruders athmet. Und wenn er seine Bosheit vollbracht hat, so ist eine schmähliche Strafe der Lohn seines Verbrechens. Wenn schon die Furcht vor dem Menschen seine Wuth zurükhält, so ist er nichts destoweniger ein Mörder in den Augen GOttes!

61. Grundsatz.

Wir müssen an dem Leiden unsers Freundes, der seine Noth uns klagt, gerne Antheil nehmen.

1. Der wahre Weltweise, ich meine den wahren Christen, betrachtet die Welt als sein Vaterland, und das menschliche Geschlecht, als seine eigene Familie. Er ist überzeugt, daß die Freundschaft sich so weit erstrecken muß, als es bewohnte Länder giebt: das Wohlergehen der Menschen insgesamt liegt ihm so nahe, als sein eigenes Glück, und er kan nicht, ohne aufs empfindlichste gerührt zu werden, von anderer Leiden und Unglücksfällen reden hören. Diß sind die Gesinnungen, welche wie

wir einer gegen den andern hegen sollen. Die Vernunft und die Religion geben sie uns an die Hand; aber unsere natürliche Bösartigkeit unterdrücket sie. Man will gerne Freunde haben und will niemandes Freund seyn.

2. Nichts vermag uns die Last der Leiden so kräftig zu erleichtern, als ein Freund, der Glück und Unglück gern mit uns zu theilen bereit ist; ein Freund, der mit uns weint, der uns tröstet, und durch seinen Zuspruch heilsamen Balsam in unsere Wunden geußt. Selig ist der Mann, der mit treuem Herzen seines Freundes Elend lindert! Aber wie wenige Personen giebt es, die das Talent besitzen, andere zu trösten, oder die den Willen haben, Trost zu geben!

62. Grundsatz.

Verabscheuet alle Uebermaße im Essen und Trincken.

1. Natur und Vernunft lehren uns diese Maxime: aber man muß zur Schande unserer Zeiten bekennen, daß man die eine wie die andere wenig mehr zu achten scheint. Vergebens predigen uns die unvernünftige Thiere Nüchternheit und Mäßigkeit; vergebens zeigt uns die Vernunft die traurigen Folgen eines unmäßigen Lebens, die

wir alle Tage vor unsern Augen sehen können. Es nüzt alles nichts. Man ist mehr als jemals sinnreich in der Kunst, sein Leben zu verkürzen; so daß man mit Wahrheit sagen kan, daß die meisten Menschen leben, um zu essen, und daß sie essen, um, so bald als möglich ist, zu sterben.

2. Was die Völlerey anbelangt, so ist es genug, wenn man sie nennet, um allen Menschen, wenn sie nur ein wenig vernünftig sind, vor diesem Laster einen Abscheu beyzubringen. Die Trunckenheit, sagt Seneka, ist eine freywillige Narrheit. Sie läßt den Menschen tausend unanständige und sündliche Dinge begehen, darüber er bey kaltem Blute schamroth werden muß. Sie ist, wenn ich es wagen darf, mich also auszudrücken, der Thermometer aller Laster; sie legt dieselbe aller Welt vor Augen, und bezeichnet ihre Grade. Ein betrunckener Mensch ist ein unvernünftiges Thier, und ich weiß ihn mit nichts bessers, als mit jener Bestie zu vergleichen, die man als das Bild der garstigen Vielfräßsigkeit vorzustellen pflegt.

63. Grundsatz.

Fürchtet euch vor allen schlimmen und übel berüchtigten Häusern.

1. Wenn die Beweggründe der Ehre und der Religion nicht mächtig genug sind, um uns von dem öffentlichen oder heimlichen Besuch jener verfluchten Häuser abzuhalten, deren Name allein die Schamhaftigkeit in Schauer sezt; wo die Unschuld den traurigsten und schmählichsten Schifbruch leidet; wo man nichts als Reue und schmerzliche Gewissensbisse holt; so sollte uns doch wenigstens die Pflicht und das Interesse der Selbsterhaltung auf ewig von diesen schädlichen Oertern zu entfernen vermögend seyn. Ach Unglückselige! die alle Empfindungen der Tugend und Ehre unterdrücken, und freywillig Mörder ihres eigenen Leibes werden!

2. Es kommt mir entsezlich vor, daß man in Ländern, wo man eine so heilige und reine Lehre bekennt, als die Christliche ist, nicht mit mehrerer Strenge gegen jene abscheuliche Behältnisse der Unreinigkeit, gegen jene unflätige und elende Schlachtopfer der unzüchtigen Uppigkeit verfährt. Das Interesse des ganzen Staats ligt daran, diese Pest auszurotten, welche der Bevölkerung eben so schädlich ist, als der Krieg selbst. Man darf kein grosser Rechenmeister seyn, um zu beweisen, daß sie, im kleinen, eben so viel Bürger umbringen, als die blutigste Schlacht mit einem Streiche wegnimmt.

64. Grundsatz.

Liebet eure Gattin von ganzem Herzen.

1. Es gibt Männer, die ihre Weiber, und das ist billig, zur genauesten Beobachtung der strengsten Sittsamkeit und Treue anhalten, ja, im Fall, daß sie wider ihre Pflichten handeln sollten, sie aufs empfindlichste bestrafen. Unterdessen daß sie sich selbst die allerärgerlichste Ausschweifungen erlauben. Wie? der Mann glaubt sich durch den Fehler seines Weibes entehrt, und seine eigene Unordnungen will er dem Register seiner guten Handlungen einverleibt, wenigstens auf eine honnette Manier entschuldigt wissen? Welche ungerechte Gesezgeber, oder vielmehr Tyrannen! Ist das Laster auf euerer Seite kleiner, als bey euern Weibern? Ist der Koran euere Bibel?

2. Die Justiz verfolgt den Menschen, ja sie nimmt ihn gelegentlich beym Kopfe, welcher einen Vertrag, der von einem Notarius, oder in Gegenwart zweyer Zeugen geschlossen worden, nicht erfüllen will. Und man leidet es, daß so viele Männer ungestraft, im Angesicht der ganzen Kirche, die Treue verletzen, welche sie ihren Ehegatten geschworen haben? Sind wir Christen, oder Muhammedaner? Sollte die Unterschrift von einem Menschen mehr vermögen können, als das Gesez GOttes?

65. Grundsatz.

Ehegatten müssen einander die Beschwerlichkeiten des Hausstandes tragen helfen.

1. Wenn man so viel unglückliche Ehen sieht, wem soll man die Schuld geben? Den Frauen, welchen die Natur milde Sanftmuth, und stille Sittsamkeit zum Eigenthum und Erbtheil angewiesen hat? Ich bin der Advocat des schönen Geschlechtes nicht: die Gerechtigkeit allein nöthigt mich, es zu sagen, daß die Ursache bey nahe allezeit nur an den Männern liegt. Ich gebe es zu, es gibt einige Xantippen; aber man wird doch nicht sagen können, daß die Kaffe- Spiel- und Wirthshäuser die Schule der Weiber seyen?

2. Wo ist ein süsserer und angenehmerer Stand, als der Stand der Ehe, wenn Zärtlichkeit, Hochachtung, und gegenseitiges Zutrauen der Einigkeit desselben befestigen? Ein Mann, der den ganzen Werth einer tugendhaften Frau, die auf ihre Pflichten hält, zu schätzen, und zu erwiedern weiß, kan der in der Welt einen grössern Schaz antreffen? Er findet in ihr, was ihm vielleicht die ganze übrige Welt nicht gewähren könnte; eine Freundin, mit der er alle sein Vergnügen theilt, die getreulich seine Geheimnisse bewahret, ihn im Unglück herzlich tröstet, und in allen seinen Angelegenheiten ihm mit Rath und That an Handen geht.

66. Grundsatz.

Gehorchet den Gesetzen, und seyd ein guter Burger.

1. Die Gesetze sind der menschlichen Gesellschaft eben das, was der Grund bey einem Gebäude, und die Feder in einer Uhr ist. Sie erhalten in derselben die ganze Einrichtung, bestimmen alle ihre Bewegungen; oder, gleich wie ein Mensch, der seines Gesichtes beraubt ist, einen Stecken nöthig hat, um sich zu halten und zu leiten: eben so haben die Menschen überhaupt die Gesetze nöthig, um ihre verirrte Vernunft wieder zu rechte zu bringen. Sie verschaffen die öffentliche, und besondere Sicherheit. Es muß also einem jeden einzelnen Gliede des gemeinen Wesens daran gelegen seyn, daß dieselbige richtig beobachtet werden, wie den Gliedern an der Gesundheit des Cörpers gelegen ist.

2. Ich nenne einen Bürger nicht den, der an dem Orte, wo er wohnt, gebohren ist; sondern denjenigen, welcher sich den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes, wo er ist, gemäß bezeugt, und aufführt; der dasselbe als sein Vaterland betrachtet; soviel an ihm ist, zum gemeinen Besten beyträgt; und seine Talente nicht anders anwendet, als um sich seinen Mitbürgern nützlich zu machen

chen. Siehe, das ist der wahre, der rechte Bürger. Der ehrliche Mann ist es, und der muß überall, wo er ist, als ein Patriot betrachtet werden.

67. Grundsatz.

Bereitet euch beständig zu einem christlichen und seligen Ende.

1. Warum haben so viele heidnische Philosophen, und andere grosse Männer des Alterthums, die allein aus dem Begrif eines GOttes, eben so wol, als wir, die Nothwendigkeit eines zukünftigen Lebens für die Gute, und für die Böse erkannt haben; warum, sage ich, haben so viele unter ihnen nach dem Tode, als dem Ende aller Leiden, und dem Anfang ihrer Glükseligkeit geseufzet, anstatt daß die meiste Christen ihm mit Furcht entgegen sehen? Die Antwort ist leicht: jene haben gelebt, wie wir leben sollten.

2. Alle Menschen müssen sterben. Das ist ein allgemeines Gesez, ohne Ausnahme, ohne Privilegium. Wichtiger Augenblick! Entscheidende Stunde! Eintritt in die lange, lange, selige oder schröfliche Ewigkeit! O mit welchem Ernste sollten wir uns denn nicht alle Tage auf unsern Tod bereiten.

reiten. Der Tod ist nur den falschen Christen, den Gottlosen fürchterlich. Der Tugendhafte und Glaubige, der Mann von gutem Gewissen sieht ihn kommen, ohne seinen Augen wegzukehren. Er hat gelebt, um wohl zu sterben; er stirbt, wie er gelebt hat.

U L M,
gedruckt bey Christian Ulrich Wagner, Canzley-Buchdrucker, und der Herzogl. deutschen Gesellschafft in Helmstädt Mitglied.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Stage, Conrad Heinrich. / Wagner, Christian Ulrich,

Moralisches Handbuch oder Grundsäze einer weisen und vernünftigen Auffü
hrung in der Welt durch kurze Betrachtungen erläutert

Augspurg und Memmingen 1764

Polem. 2055#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775556-6
VD18 14476606-001